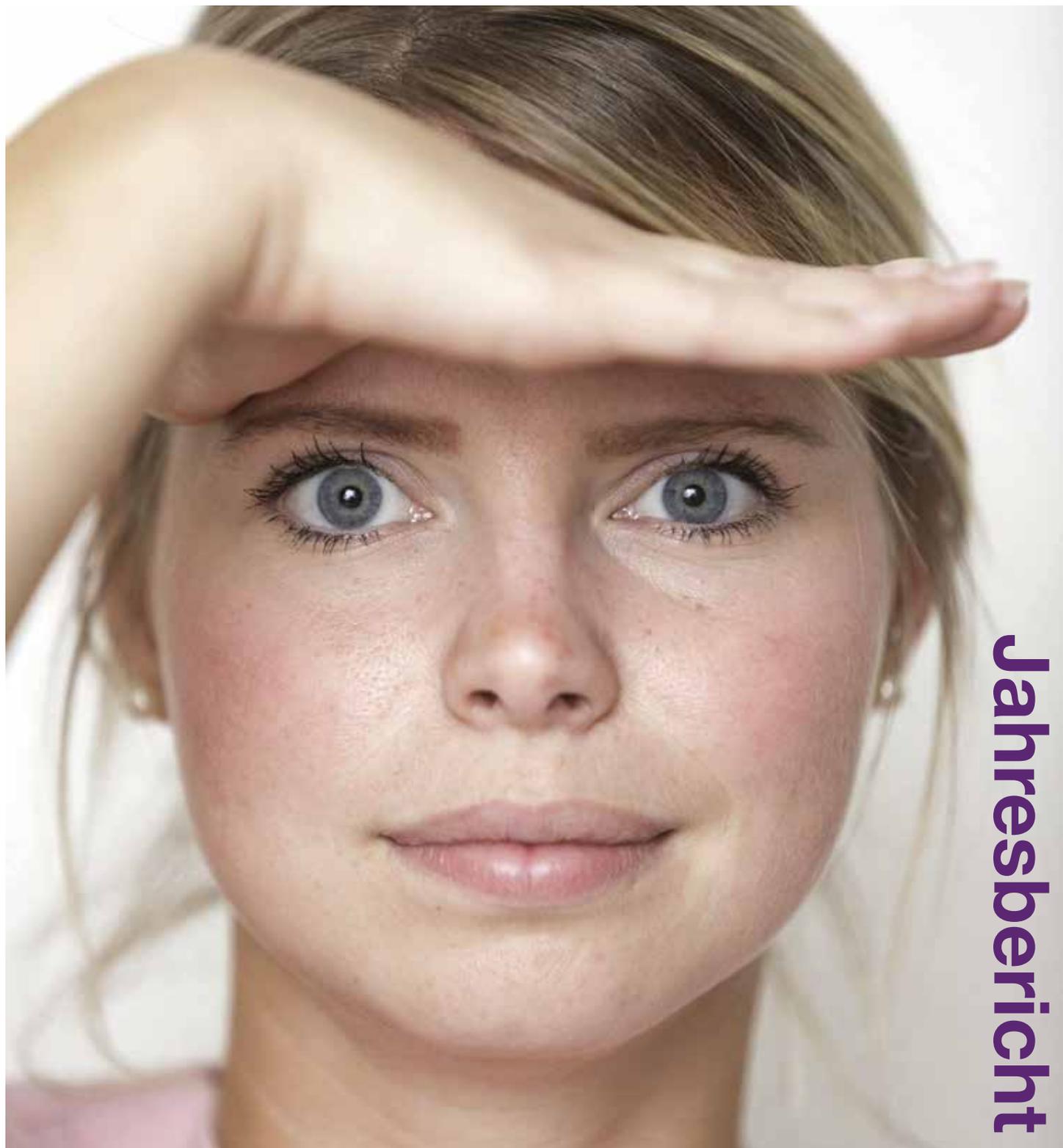


Schlagzeilen & Einblicke 2018



Jahresbericht

Erkundigen wir uns, meine Freunde;
jeder, jeder ist doch froh,
wenn man Anteil nimmt.
Ganz egal, ob er nun groß oder klein, dick oder dünn,
berühmt oder unbekannt ist.
Die meisten Menschen, wir alle, brauchen das.
Wir brauchen,
dass mal jemand kommt und nach uns fragt. Nicht wahr?

Hanns Dieter Hüsich, aus: Das Schwere leicht gesagt, tvd verlag, 1997

3	Editorial
4	Geschäftsführung
10	Arbeit & Qualifizierung
16	Gesundheit & Pflege
22	Erziehung & Förderung
28	Wohnen
34	Diakonische Beratungsdienste
40	Wirtschaftsbetrieb
42	Diakonie in Kürze
46	Zahlen im Überblick
47	Organigramm Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen
48	Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr feiert das Grundgesetz seinen 70. Geburtstag: Nach der Erfahrung des Nationalsozialismus beginnt es nicht mit einer Selbstbeschreibung des Staates. An seiner Spitze steht ein Satz über den Menschen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Der Artikel 1 ist eine Art Überschrift über die folgenden anderen Grundrechte und über das, was über das Staatswesen zu sagen ist.

Bewusst hat unsere Diakonie in ihrem Leitbild die Würde des Menschen zum Ausgangspunkt ihres sozialstaatlichen Handelns gemacht, so wie wir – christlich gewendet – mit der Ebenbildlichkeit des Menschen unseren diakonischen Auftrag begründen.

Manchmal braucht es ein neues Buchstabieren dieser Grundlagen. Denn unser Jahresbericht lässt wohl keine der großen gesellschaftlichen Veränderungen aus, die auch vor unserem Werk keinen Halt machen. Die Digitalisierung ist nicht aufzuhalten – wir haben uns entschlossen, sie für unsere Klienten und Mitarbeitenden sowie für unsere Organisation aktiv mitzugestalten. In den Recklinghäuser Werkstätten entwickeln und testen Beschäftigte und Mitarbeitende digitale Assistenzsysteme mit, die Menschen mit Behinderung den Zugang zum Alltagsleben erleichtern sollen und von technischen Erneuerungen nicht abschneiden. Im Bereich „Gesundheit und Pflege“ debattieren wir ganz konkret und aktuell über den Würdebegriff, wenn es um erste Feldversuche mit sozialer Robotik im Altenheim geht.

Wir haben es mit einer älter und stets vielfältiger werdenden Mitarbeiterschaft zu tun – Diversität und Demographie sind weitere große Begriffe: In einem umfassenden Personalmarketingprojekt, das auch eine große öffentliche Wirkung entfaltet hat, suchen wir Antworten: Was kann gut qualifizierte Menschen an uns neugierig machen, so dass sie sich bei uns bewerben?

Die Frage nach der Würde des Menschen berührt die tägliche Arbeit. Gerade in Umbrüchen dürfen Maßstäbe nicht verrutschen. Sie lesen in diesem Heft über Medienethik, die schon im Kindergarten beginnt, über Veränderungen in der Arbeit mit Frauen. Wir haben ein Referat für Inklusion und Teilhabe entwickelt, damit wir – über die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes hinaus – die Belange behinderter Menschen zu allgemeinen Sichtweisen machen. Würde haben – das zeigt sich, wenn psychisch kranke Menschen im Café Hafenklang eine Aufgabe mitten im gesellschaftlichen Leben finden oder wir bei der Beschaffung von Kleidung auf faire, nachhaltige Kriterien setzen.

Zum bundesweiten Auftakt der Kampagne „Unerhört“ hat Diakonie-Präsident Ulrich Lilie unseren Tagesaufenthalt für Wohnungslose in Herten besucht und gefordert, dass die Lebenswelten – etwa im Ruhrgebiet – nicht von einer Stadtgrenze zur nächsten auseinanderdriften dürfen.

Einen gehörigen Schrecken hat uns im November 2018 der Brand der Dorstener Werkstatt eingejagt. Gott sei Dank wurde kein Mensch in Mitleidenschaft gezogen, aber mit viel Arbeit, Geschick und Verständnis mussten Beschäftigte, Mitarbeitende und Aufträge zwischenzeitlich auf andere Standorte verteilt werden. Wir bauen den zerstörten Gebäudeteil wieder auf, auch wenn es dauern wird!

Glücklich sind wir darüber, dass am Elper Weg, am Standort des alten „Haus Simeon“, das „Haus der Diakonie“ entstanden ist. Geschäftsführung, Geschäftsfelder und Dienstleistungszentren sind dort in unmittelbarer Nachbarschaft zur neuen Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz vereint, nachdem wir aus dem Kreiskirchenamt ausgezogen sind. Die neue Heimat soll ein offener Begegnungsraum sein – auch um für unübersichtlichen, veränderlichen Zeiten für unsere Dienste und die uns anvertrauten Menschen mit ausdrücken zu helfen, was die Väter und Mütter des Grundgesetzes kaum prägnanter hätten ausdrücken können: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Ihre



Christa Stüve
Geschäftsführung



Dr. Dietmar Kehlbreier
Geschäftsführung

C. Stüve *Herrn Dr. Kehlbreier*

Nach 50 Jahren Diakonie-Geschichte

Ein neues Haus der Diakonie

Erstmals in der über 50-jährigen Geschichte unseres Werkes haben wir ein gemeinsames „Haus der Diakonie“ in Recklinghausen: Am Elper Weg, dem ehemaligen Altenheim „Haus Simeon“, sind die Geschäftsführung, alle Geschäftsfelder sowie die Dienstleistungsleistungszentren vertreten.

Im März packten wir zunächst 1.600 Kartons. An vier Tagen erfolgte dann der Umzug. Schließlich wurde das Haus mit einem „Tag der offenen Tür“, in Gegenwart vieler Ehrengäste aus Politik, Kirche und Wohlfahrt feierlich eröffnet.

Die Umstände fügen sich zu einer Entscheidung

Am Anfang aller Überlegungen für ein eigenes „Haus der Diakonie in Recklinghausen“ standen zwei knifflige und schwierige Umstände: Zum einen wurde es im Kreiskirchenamt an der Limperstraße zu eng,

nachdem die Verwaltungen der beiden Kirchenkreise Gladbeck-Bottrop-Dorsten und Recklinghausen zum gemeinsamen Kreiskirchenamt zusammenzogen. Einen anderen Ort in der Kreisstadt, möglichst in der Nähe zum Kirchenkreis zu finden, gestaltete sich schwer und war in der nötigen Größe unbezahlbar.

Zum anderen „bastelten“ wir schon jahrelang an einer baulichen Erweiterung des „Haus Simeon“, dem mit 50 Plätzen kleinsten Altenheim. Keine Lösung schien sinnvoll. Neue Altenheimgesetze fordern eine 80%ige Einzelzimmerquote, wir haben mit dem „Haus Abendsonne“ ein weiteres Haus in Recklinghausen, und es werden im Kreisgebiet weit über den Bedarf Altenheimplätze gebaut, obwohl die meisten Menschen im Alter zunächst einmal andere Wohnformen bevorzugen – kurzum: Wir trafen die schwierige Entscheidung, das „Haus Simeon“ zu schließen.



Aus dem ehemaligen „Haus Simeon“ ist das „Haus der Diakonie“ geworden.



Für den Umzug mussten 1.600 Kartons gepackt werden.

Allen Bewohner*innen konnten wir auf Wunsch einen Altenheimplatz in einem unserer anderen Häuser anbieten; allen Mitarbeitenden konnten wir eine andere Beschäftigung anbieten. Dennoch war es nicht einfach, dieses kleine, mit einer besonderen Atmosphäre besetzte Haus zu schließen.

Herausforderung Diakonischer Ort

Der diakonisch profilierte Ort am Elper Weg sollte erhalten bleiben: Im Frühjahr 2017 erfolgte „im Garten“ der Spatenstich für eine Wohngemeinschaft für Menschen im Alter. 2018 zogen die ersten Menschen mit Demenz dort in eine neue, komplett ambulant konzipierte Wohnform ein.

Gleichzeitig war positiv geprüft worden, dass man aus dem ehemaligen Altenheim ein modernes Verwaltungsgebäude würde machen können. Rund 100 Mitarbeitende könnten dort Platz finden.

Der Umzug war eine logistische Leistung. Viele Jahrzehnte Diakonie-Arbeit an der Limperstraße mussten gesichtet, aufgeräumt und in Kartons verpackt werden.

Nach dem Umzug haben nun die Kolleginnen und Kollegen ihren Arbeitsplatz im neuen Haus, außerdem das Dienstleistungszentrum „Bau und Immobilien“, das bisher in König Ludwig im Recklinghäuser Süden saß, sowie die Bereichsleitung der Diakoniestationen.

Eine „Firmenzentrale“ soll das „Haus der Diakonie“ ausdrücklich nicht sein: Die Stärke unseres Werkes liegt wesentlich in der Arbeit in den Dienststellen und in den Häusern der Diakonie in jeder einzelnen Kommune.

Moderne Arbeitsplätze für eine moderne Diakonie

Erstens wird es darauf ankommen, wie wir den modernen Stand der Technik im „Haus der Diakonie“

nutzen, um Abläufe zwischen den verschiedenen Standorten zu beschleunigen und zu modernisieren: Wir haben die Möglichkeit, digitale Telefonie und das WLAN-Konzept in den nächsten Jahren auf alle gewünschten Orte „auszurollen“.

Zweitens ist das „Haus der Diakonie“ mehr als ein Verwaltungsgebäude: Es soll ein Ort der Begegnung werden, für Arbeitstreffen des gesamten Werkes, als Tagungs- und Begegnungsort, ohne dass das Bildungs- und Tagungszentrum in Marl darunter leidet. Der Elper Weg wird weiter ein Ort der Beratung sein: Vornehmlich für Fragen rund ums Älterwerden sind im Erdgeschoss Beratungsbüros geplant worden.

Das Bistro, in das jetzt schon auch Mieter unserer Altenwohnungen und Beschäftigte der umliegenden Betriebe kommen, ist ein Angebot für das gesamte Wohnquartier. Es wird betrieben von einem Serviceteam aus den Recklinghäuser Werkstätten.

Wir hoffen, dass es uns gelingt, das Haus als diakonischen Ort weiterleben zu lassen. Alle, die dort arbeiten, wirken – wie die anderen Mitarbeitenden in den Dienststellen vor Ort – in Summe an der Erfüllung des diakonischen Auftrags mit. Das soll an diesem neuen Ort weiterhin sichtbar werden! **dk**



Das neue Haus der Diakonie ist auch ein Ort der Begegnung.

Alle sollen gleichermaßen teilhaben

Diakonie setzt auf neue Ideen



Stefanie Frings, Referentin für Teilhabe und Inklusion.

Seit dem 01.01.2018 gibt es in unserem Werk das „Referat für Teilhabe und Inklusion“.

Referentin ist die Rehabilitationswissenschaftlerin Stefanie Frings, 38. Sie hat an der TU Dortmund Rehabilitationswissenschaften studiert. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Rehabilitationssoziologie und als Akademische Rätin für Diversitätssoziologie an der Universität in München hat Stefanie Frings den Wissenschaftsbetrieb kennengelernt. Als Dienststellenleiterin des Berufsbildungsbereiches in den Recklinghäuser Werkstätten hat sie für drei Jahre im praktischen Betrieb einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen gearbeitet. Nun ist sie als Referentin der Geschäftsführung tätig. Ihr Aufgabenbereich ist in der bundesdeutschen Diakonielandschaft wohl eher noch ungewöhnlich. Erste Erfahrungen in unserem Werk sind ermutigend.

? Warum gibt es eine solche Stelle bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen?

Mit Unterzeichnung der UN Behindertenrechtskonvention gibt es in Deutschland die sozialpolitische Vorgabe, Inklusion in gesellschaftliche Wirklichkeit zu überführen. Bisher versuchen wir vielfach, Menschen mit Handicap an Strukturen anzupassen. Darum kann es aber nicht gehen. Unser Anspruch muss sein, die Strukturen so zu gestalten, dass Menschen mit unterschiedlichen Handicaps am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Daran arbeiten wir im Diakonischen Werk und versuchen die Übertragbarkeit in die Gesellschaft mit verschiedenen Projekten zu befördern. Dabei ist für mich besonders die Verknüpfung von Theorie und Praxis interessant.

? Was machen Sie ganz praktisch?

Zunächst habe ich in allen Einrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hospitiert. Ob es Pflegeeinrichtungen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe oder die Arbeit mit wohnungslosen oder erwerbslosen Menschen war.

Dabei war für mich immer interessant, herauszufinden, wie man Menschen motiviert, möglichst frei zu formulieren, was sie sich für ihr Leben wünschen, wo sie Unterstützung benötigen.

Auf Grund meiner erworbenen Erkenntnisse stehe ich den verschiedenen Geschäftsfeldern nun als Beraterin für Projekte zur Verfügung. Da ist zum Bei-

spiel das Projekt RegHUBS3. Es geht dabei darum, gemeinsam mit Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Wohlfahrtsverband zu erforschen, wie Digitalisierung an Arbeitsplätzen in den Werkstätten für behinderte Menschen hilfreich sein kann. Dabei ist das besondere Augenmerk darauf zu richten, dass die Experten die Menschen mit einer geistigen Behinderung sind. Sie müssen an den Arbeitsplätzen tätig sein, sie sollen sich für Arbeitsanforderungen in der Wirtschaft qualifizieren. Ein anderes Projekt heißt „Wissensdurst“. Dahinter steckt ein mobiles Informations-Café für alte Menschen. Sie sollen in ihrem Stadtteil miteinander in Kontakt kommen, Informationen austauschen und Informationen erhalten, die ihr Leben leichter machen. Es ließen sich noch andere Projekte nennen, wie die Forschung am Einsatz von so genannten Sozialrobotern in der Pflege etwa. Mit anderen gemeinsam erarbeite ich Ideen und versuche, zum Beispiel über Drittmittelakquise oder Netzwerke Erkenntnisse zu sammeln, auszuwerten und die Ideen in die Praxis umzusetzen.

? Welche Erfahrungen machen Sie im Diakonischen Werk?

Überraschend gute. Wenn die Partner*innen im Werk sehen, welche Dinge möglich sind, sprudeln die Ideen geradezu. Der Ansturm an denkbaren Pro-

jekten ist so groß, dass wir gar nicht alles umsetzen können. Zurzeit beschäftigen wir uns viel mit dem Thema Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf die sozialen Arbeitsbereiche. Mindestens genauso interessant ist aber auch das Kletterprojekt. Hier geht es darum zu erforschen, wie sich die körperliche Tätigkeit des Kletterns auf Menschen mit geistiger Behinderung oder Autismus-Spektrum-Störung auswirkt. Es geht immer und bei allem darum, die Aspekte Technik, Anwendung und ethische Reflektion zusammen zu bringen.

? Das macht ziemlich Spaß, oder?

Ja. Weil ganz viele Menschen in unserem Diakonischen Werk mich unterstützen und begleiten. Weil wir erkennen, dass es das Leben von Menschen mit Einschränkungen positiv verändert.

? Was machen Sie eigentlich nach der Arbeit?

Fußball spielen. Beim GSV Moers spiele ich schon seit 1998 aktiv mit. Mir gefällt es, eine Teamsportart auszuüben. Da zählt nicht nur die individuelle Leistung, sondern das Team als Ganzes.

Vielen Dank für das Gespräch.
mw



Wo können Roboter soziale Arbeit sinnvoll unterstützen? Eine der Fragen, mit denen sich das Referat Teilhabe und Inklusion beschäftigt.

JETZT/KOMMST/DU

Uns beeindrucken Menschen

Wo immer unsere Mitarbeitenden in diesen Wochen ein Plakat mit den „JETZT/KOMMST/DU“-Motiven entdeckt hatten, sollte es auf Facebook geteilt werden. Dadurch ist ein buntes Bild entstanden, an wie vielen Orten im Kreisgebiet tatsächlich unsere verschiedenen Plakatmotive geklebt waren. Außerdem fahren auch noch zwei Busse Reklame.

Wie und wer sind wir?

Dass die Personalmarketing-Kampagne sichtbar wird, ist das Ergebnis einer längeren Abstimmung. Am Anfang stand die Frage, warum Menschen mit unterschiedlichen Qualifikationen sich für die Diakonie entscheiden sollen.

Wie und wer sind wir, und was können wir womöglich besser als andere Arbeitgeber? Gerade junge Bewerberinnen und Bewerber kennen die Diakonie wenig. Sie kommen nicht mehr automatisch aus der kirchlichen Jugendarbeit. Außerdem bietet die Diakonie, wenn man allein auf die Werkstätten schaut, mehr als soziale Berufe an.

Am Anfang steht eine Zukunftsvision

So starteten wir Anfang 2018 das Personalmarketing-Projekt, indem wir zunächst einmal eine Zukunftsvision für unser Werk und unsere Besonderheiten als Arbeitgeber formuliert haben. Begleitet von einer Agentur wurden die Ergebnisse verdichtet:



JETZT/KOMMST/DU.– Die Diakonie wirbt mit ihren Stärken um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Einmalig sind wir von unserem diakonischen Auftrag her, von der Größe und der Vielfältigkeit der Tätigkeitsfelder und Einsatzorte im gesamten Kreis Recklinghausen. Entsprechend entstand die Idee, mit beeindruckenden Zahlen nach draußen zu gehen: 93 Berufsfelder, 143 Einrichtungen, neun Städte. Dahinter steht eine klare qualitative Zuschreibung: An jedem Ort steht der Mensch im Mittelpunkt. Jeder Beruf wird bei uns über sich selbst hinausblicken! Neun Städte könnten eine familienfreundliche Wohnortnähe zum Einsatzort beinhalten...

Gemeinsame Werte bilden das Fundament

Parallel wurde uns wichtig, uns auf gemeinsame Werte zu verständigen. Sie konkretisieren das vorhandene Leitbild. Entsprechend starteten wir mit über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Wertetour. Fünf Werte wurden erarbeitet – und auch Handlungsanweisungen und Fragen, woran man sie im Alltag erkennt: Respekt, Wertschätzung, Vertrauen, Ehrlichkeit, Verbindlichkeit.

Damit diese Werte ins Leben kommen, veranstaltet die Geschäftsführung in diesem Jahr zum Beispiel diakonische Dialogforen. Alle interessierten Mitarbeitenden sind dazu eingeladen und bringen ihre konkreten Themen mit.

Aber zurück zum Personalmarketing-Projekt: Neben der öffentlich erkennbaren Kampagne überarbeiten wir unser Karriereportal im Internet und machen uns Gedanken zu einer noch besseren Willkommenskultur im Werk. An einem Imagefilm wirkten 60 Mitarbeitende mit. Wir arbeiten daran, wie wir auf Berufsmessen und gegenüber Hochschulen auftreten. Wie können wir Quer- und Wiedereinsteiger gewinnen, die etwa aus der Familienphase heraus wieder berufstätig werden wollen? Wie können wir aber auch Arbeitsbedingungen verändern? Zum Beispiel eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Der Wirtschaftsbetrieb wurde soeben mit dem evangelischen Gütesiegel „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ zertifiziert.

Frühe Kontakte knüpfen

Im Bereich des Nachwuchses haben wir parallel einen Leitfaden für die Begleitung von FSJ'lern in erarbeitet und eine Koordinatorin für die Schülerinnen und Schüler der Heilerziehungspflege im Geschäftsfeld „Wohnen“ sowie „Arbeit & Qualifizierung“ eingestellt. Ähnliches ist angedacht für die Auszubildenden in der Altenpflege.

Es geht aber nicht nur um neue und junge Mitarbeitende: Dass sich gut ein Drittel der gesamten Belegschaft in der Altersspanne zwischen 50 und 60 Jahren befindet, bedeutet auf der einen Seite natürlich, um neue und junge Mitarbeitende zu werben, auf der anderen Seite aber auch, ältere und erfahrene Kolleginnen und Kollegen, möglichst bis zum Ren-



Mitmachen – Mitdenken – Mitgestalten. Mitarbeitende der Diakonie leisten an jedem Tag, an vielen Orten Großartiges.

teneintritt, gesund zu erhalten. Wir brauchen gerade auch erfahrene Ältere und scheuen ihre Neueinstellung nicht. Insofern kommt auf das Gesundheitsmanagement im Werk vieles an, und wir erheben auch aus diesem Grunde psychische Belastungsfaktoren am Arbeitsplatz.

Führungskultur entwickeln

Ein entscheidender Faktor dafür, dass Mitarbeitende uns lange erhalten bleiben, ist aber mit Sicherheit das Leitungsverhalten von Führungskräften. Wir haben in den letzten Jahren viele Führungskräfte im eigenen Werk weiterentwickelt. Um mit diesem Rollenwechsel vom Mitarbeitenden zur Führungskraft gut umgehen zu können, haben wir über alle Führungsebenen hinweg eine Einführungswoche für neue Führungskräfte entwickelt. Diese Woche wird von der Personalentwicklung sowie der Geschäftsführung begleitet. Sie mündet in selbstverantworteter kollegialer Beratung. Die Führungskräfte lernen die Führungsinstrumente unseres Werkes kennen, setzen sich aber auch sehr bewusst mit ihren persönlichen Führungsgrundsätzen auseinander.

Die Kampagne „JETZT/KOMMST/DU“ ist merklich mehr als nur eine Plakataktion – und doch macht es Spaß, im ganzen Kreisgebiet Plakate aufzustöbern.

dk

Veränderungen leben

Chancengerechtigkeit und Vielfalt

Chancengerechtigkeit hat viele Gesichter. Im Geschäftsfeld A & Q bedeutet es, im ersten Schritt Barrieren abzubauen, die im Alltag Chancengerechtigkeit einschränken könnten. In diesen Prozessen werden die betroffenen Menschen mehr und mehr zu Experten Ihrer eigenen Sache. In besonderer Weise geschieht das bei der Modernisierung oder Konzeptionierung unserer Gebäude. Zeitliche, räumliche und örtliche Zugänglichkeit und Orientierung wird vereinfacht. Arbeitsplätze werden neu ausgestaltet. Menschen mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten erfahren Teilhabe an der Vielfalt von Arbeitsmöglichkeiten in der Produktion sowie im Rahmen projektierter Angebote.

In den Recklinghäuser Werkstätten wurde die Wäscherei komplett modernisiert. Die Arbeitsorganisation und die Arbeitsplätze entstehen in einem gemeinsamen Entwicklungsprozess. Neue Möglichkeiten ergeben sich auch im Bereich der beruflichen Bildung. Der Berufsbildungsbereich baut sein Angebot im Rahmen des Veranstaltungsmanagements aus und präsentiert sich auf verschiedensten Veranstaltungen in unserer Region.

Teilhabe unternehmen

Mit ganz unterschiedlichen Ideen haben sich verschiedene Bereiche aus dem Geschäftsfeld in der Öffentlichkeit präsentiert. Zielsetzung aller Aktionen ist immer, die Vielfalt unserer Gesellschaft und ihrer Menschen darzustellen. Es werden Kontakte geknüpft und der Zusammenhalt gestärkt. Beispielsweise sei das Projekt „Kunst-Stoffe“ genannt. Projektteilnehmende eröffnen die Ausstellung im Theodor-Fliedner-Haus, wir blicken auf eine schöne Veranstaltung zurück. Im Zusammenhang mit der Maßnahme „Kreativ im Vest“ wurden ein Bühnenbild und Kostüme für das Theaterstück des LWL hergestellt. Das Stück selbst wurde im Rahmen der Ruhrfestspiele und am Tag der seelischen



Heike Strototte, Geschäftsfeldleiterin

Gesundheit im Kreishaus aufgeführt. Die Datteler Pfote und die Mitwirkenden des Projektes „Kunst-Stoffe“ beteiligten sich am Museumsfest im Schiffshebewerk Waltrop.

Auch in der Region Ostvest verstärken wir unsere Präsenz. Die Werkstatt in Waltrop nahm zum ersten Mal am Waltroper Weihnachtsmarkt teil. Die diakonischen Weihnachtsbäume und die ausgesuchten handwerklichen Produkte am Stand sorgten für eine schöne Atmosphäre.

Zu erwähnen ist auch noch das 25-jährige Jubiläum der Werkstätten Fördertürme sowie das 50-jährige Jubiläum der Recklinghäuser Werkstätten. Jeweils ein Anlass zum Innehalten und zur Weiterentwicklung.

Qualität gewinnt

Besonders gerne denken wir an die Würdigung unserer Arbeit auf der Bundesebene der Werkstattlandschaft zurück. Unter vielen Bewerbungen erhielten wir den „exzellent“-Preis Bildung für das Projekt „Auf die Leichte Tour“.

Das LWL-Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg ist unser erfolgreicher Partner für und mit Gästebegleitern, die Führungen in Leichter Sprache anbieten.

Ergänzend dazu wird das Projekt im Rahmen einer Qualifizierung für neue Werkstattleitungen für die BAG WfbM in Frankfurt vorgestellt.

Im Bereich des Qualitätsmanagements sorgen wir mit einer umfangreichen Überarbeitung unserer Verfahren in Bezug auf die Managementbewertung und die Organisation unserer Qualitätsentwicklung für mehr Transparenz bei allen Mitarbeitenden. Der Werkstattrat und die Mitarbeitervertretungen im Geschäftsfeld wirken aktiv an den verschiedenen Entwicklungsprozessen mit. Die Umstellung auf die neue ISO-Norm gelingt gut vorbereitet, unaufgeregert und sicher. Ein Extremereignis wie der Brand in der Dorstener Werkstatt im Herbst 2018 zeigt uns auch auf seine Weise, wie wichtig gut geregelte Abläufe, verknüpft mit einem qualifizierten Krisenmanagement für die Sicherheit der Betroffenen sind.

Zukunft entwickeln

Mit dem Bundesteilhabegesetz ist der Gedanke verknüpft, dass Menschen an Arbeit wirklich teilhaben können und nicht nur beschäftigt werden. Mit dem Projekt RegHUB-S3, sowie weiteren Umsetzungsschritten zu einer digitalisierten Arbeitswelt auch in unserem Geschäftsfeld begegnen wir Risiken und eröffnen Chancen. Die Chancen wollen wir nutzen. Gemeinsam mit den verschiedensten Akteuren kleiner und mittlerer Unternehmen oder anderen Anbietern von Dienstleistungen wollen wir in Zukunft weitere Netzwerke stärken und ausbauen. Wir freuen uns darauf! **hs**

Brand in der Dorstener Werkstatt

Folgen werden noch lange spürbar sein

Die gute Meldung zuerst. Beim Brand in der Dorstener Werkstatt am 15.10.2018 sind keine Menschen körperlich zu Schaden gekommen.

Gegen 12.40 Uhr brach an diesem Tag ein Feuer aus, das sich schnell über einen Großteil des Gebäudes in Dorsten-Wulfen ausbreitete. Ursache war ein technischer Defekt.

Innerhalb kürzester Zeit wurde die Werkstatt komplett evakuiert. Alle 250 Menschen haben das Haus unverletzt verlassen. Dass dieses so gut funktioniert hat, ist den Mitarbeitenden der Werkstatt zu verdanken. Sie haben in der gefährlichen Situation alles richtig gemacht.

Feuerwehr und Polizei waren schnell vor Ort. Auch ihnen gehört ein großer Dank. Mit Umsicht und großem Einsatz haben sie über Stunden versucht zu retten, was noch zu retten war. Bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages waren sie mit der Brandsicherung beschäftigt.

Die Unternehmen in der Nachbarschaft boten sofort ihre Hilfe an. Aus der Werkstatt Evakuierte fanden schnell Unterkunft und wurden mit Getränken versorgt.

Ein Brand mit Folgen

Schnell war klar, dass die Beschäftigten in den nächsten Wochen nicht an ihre Arbeitsplätze würden zurückkehren können. Mit Hochdruck wurde nach Alternativen gesucht. Die Lösung: In anderen Werkstätten des Verbundes der Recklinghäuser Werkstätten wurde zusammengedrückt und Platz für Arbeitsgruppen aus der abgebrannten Werkstatt geschaffen. Vier Wochen nach dem Brand konnten alle Beschäftigten aus Dorsten-Wulfen wieder an die Arbeit gehen. Kurze Zeit später kehrte ein Teil von Ihnen in wiederhergestellte Räume nach Dorsten zurück.



Brand in der Dorstener Werkstatt. Alle Menschen haben das Gebäude unverletzt verlassen. Die Feuerwehr versucht zu retten, was zu retten ist.



Das ganze Ausmaß der Zerstörung wird erst so richtig aus der Luft sichtbar.

Geschäftsfeld Arbeit & Qualifizierung

- Recklinghäuser Werkstätten, 11 Standorte, 2.000 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen
- Berufsbildungsbereich
- Berufliche Integration
- Integrationsfachdienst
- Umwelt-Werkstatt, Beschäftigungsinitiative, 3 Standorte
- Erwerbslosenberatung

www.diakonie-kreis-re.de



Nach der Wiederaufnahme der Arbeit in der Metallhalle besucht Christa Stüve, Geschäftsführerin, die Mitarbeitenden.

Eine Welle der Solidarität

Unternehmen, die Stadt Dorsten und auch Privatleute engagierten sich nach dem Brand in großer Solidarität. Sie boten Ersatzräume an, spendeten Geld zur Unterstützung der Menschen mit Behinderung, die persönliche Sachen durch den Brand verloren hatten.

In Privatinitiative wurde eine Benefizveranstaltung am 02.12.2018 organisiert. Mit vielen Angeboten, Musik, Essen und Trinken spendeten viele

Besucher*innen für die Beschäftigten der Dorstener Werkstatt. Auch örtliche Gastronomiebetriebe riefen eigene Benefizveranstaltungen ins Leben. Am Ende kamen mehrere tausend Euro zusammen. Alle Spenden wurden und werden in Aktionen mit den Beschäftigten der Werkstatt eingesetzt. Eine gemeinsame Weihnachts- und auch eine Karnevalsfeier wurden davon bereits finanziert. Das ist von großer Bedeutung, denn immer noch sind Arbeitsgruppen aus der abgebrannten Werkstatt in anderen Werkstätten des Verbundes tätig. Die alten Kolleg*innen wiederzusehen – dass ist ganz wichtig.

Wie geht es weiter

„Von Anfang an war die Zusammenarbeit mit der Stadt Dorsten sehr gut“, berichtet Christa Stüve, Geschäftsführerin der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen. Das Ergebnis ist der nun laufende Umbau der Laurentiuschule in Dorsten-Lembeck. Einen Teil des Gebäudes der ehemaligen Hauptschule hat die Stadt Dorsten zur Verfügung gestellt. Zurzeit wird dort umgebaut und den Vorgaben für eine Werkstatt entsprechend werden neue Arbeitsplätze geschaffen. „Wir rechnen mit dem Einzug im Spätsommer diesen Jahres“, sagt Heike Strototte, Leiterin des Geschäftsfeldes Arbeit & Qualifizierung. „Dann können alle Beschäftigten, die es wünschen, wieder nach Dorsten zurückkehren.“

Nach Klärung mit den Versicherungen kann der zerstörte Gebäudeteil abgebrochen werden. Die Planungen für den Wiederaufbau laufen bereits. Wann das wieder hergestellte Gebäude bezogen werden kann, steht noch nicht fest. **mw**

RegHUB-S3

Arbeit 4.0 auch für Menschen mit einer Behinderung

Sie ist in aller Munde. Die Digitalisierung. Alles ändert sich. Das Leben in den eigenen vier Wänden und, natürlich, die Arbeitswelt. Manche sehen es mit Furcht, andere wittern große Chancen.

Was bedeutet Digitalisierung für die Integration von Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt von morgen? Welche Chancen eröffnet sie ihnen auf Jobs in Industrie, Handwerk und Dienstleistung? Wie bereiten die Kompetenzzentren für berufliche Entwicklung, wie wir Werkstätten für Menschen mit Behinderung gerne nennen, ihre Beschäftigten auf die Herausforderungen vor?

Umbau 21 – Smart Region

Die Emscher-Lippe-Region, in der wir als Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen tätig sind, ist eine Region im Wandel. Von der Montanregion in eine Innovationsregion für Digitalisierung.

Mit der Schließung der letzten Schachtanlagen in den Jahren 2015 und 2018 endete die Ära des Steinkohlebergbaus. Der digitale Transformationsprozess kann ein zentraler und zukunftsweisender Treiber für den Strukturwandel in der „Umbau-21-Region“ werden und zur Stärkung der Region als innovativem Wirtschafts- und Lebensraum beitragen.

Innovationsprojekt RegHUB-S3?

Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen ist gemeinsam mit der Gesellschaft für berufliche Bildung e. V. und der Bergischen Universität Wuppertal Partner in einem Forschungsnetzwerk, das vom Land NRW gefördert wird.

Hauptziel dieses Forschungsprojektes ist es, Menschen mit Behinderung Chancen auf moderne Arbeitsplätze in und außerhalb der Werkstätten zu eröffnen.

Dazu sollen sie sich mit digitalen Assistenzsystemen vertraut machen und sich in der Arbeit mit diesen Systemen qualifizieren. Die digitalen Assistenzsysteme werden auf ihre Anwendertauglichkeit geprüft. Dabei sind die Expert*innen Menschen mit Handicap. Sie beschreiben ihre Erfahrungen und sind aktiver Teil in der Entwicklung geeigneter digitaler Unterstützungssysteme.

Für die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen als Träger von annähernd 2.000 Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung in der Region, ist es selbstverständlich, an Zukunftsprojekten wie RegHUB-S3 mitzuarbeiten. „Wir wollen aktiv daran mitwirken, dass Menschen ihren eigenen Weg in die Arbeitswelt finden“, sagt Heike Strototte, Leiterin des Geschäftsfeldes Arbeit & Qualifizierung. „Dazu gehört eine entsprechende Qualifikation, die Teilhabe unabhängig von der Einschränkung ermöglicht.“

Der digitale Wandel ist mit Chancen und Risiken verbunden

Mit Chancen, weil mittels geeigneter „Lern- und Assistenztechnologien“, vor dem Hintergrund des Arbeits- und Fachkräftemangels vor allem in kleinen und mittleren Unternehmen, Menschen, die häufig vom ersten Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, in den Fokus von Arbeitgebern rücken.

Mit Risiken, weil derzeit die Entwicklung neuer Technologien nicht nach Bedarfen von Menschen mit Beeinträchtigung und Behinderung fragt. Die Entwicklungen von Lern- und Assistenzsystemen zur Teilhabe an Arbeit für Menschen mit Behinderung sind viel öfter Zufallsprodukte, denn gesteuerter Prozess. So besteht vor allem für die Adressatengruppe der Beschäftigten in Werkstätten das Risiko, den Anschluss an die moderne Arbeitswelt gänzlich zu verlieren. Dies soll sich mit dem Projekt RegHUB-S3 ändern.

Das Besondere:

- Menschen mit Behinderung werden von Beginn an, an der Bewertung vorhandener Technologien, ihrer Erprobung und Weiterentwicklung als Expert*innen in eigener Sache gleichberechtigt beteiligt. Sie werden zur expliziten Referenzgruppe technologischer Entwicklungen.
- Die (Weiter-)Entwicklung von geeigneten Lern- und Assistenzsystemen konzentriert sich nicht nur auf die Beschäftigung innerhalb der Werkstätten und auf deren ausgelagerte Arbeitsplätze, sondern wirkt in die Region hinein.

Die Partner im Projekt RegHUB-S3 sind: Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen, Bergische Universität Wuppertal, Gesellschaft für Bildung und Beruf e. V.

Gefördert wird das Projekt vom Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen. [mw](http://mw.nrw.de)



Wie sieht der Arbeitsplatz von morgen aus? Erste Eindrücke konnten bei mehreren Veranstaltungen in der Werkstatt gewonnen werden.



Ungewohnt. Virtuelle Realität wird in der Arbeitswelt von morgen eine Rolle spielen.

www.reghub-s3.de

Das Projekt RegHUB-S3 ist auf drei Jahre angelegt: 2018 – 2021.

Teilhabechancengesetz

Der soziale Arbeitsmarkt ist ein Diakonie Thema

Friedhelm Witt, 62, ist einer von 22 neuen Diakonie-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Gekommen ist er als Teilnehmer am „sozialen Arbeitsmarkt“. Richtig heißt es: Auf der Grundlage des Teilhabechancengesetzes, das Ende 2018 vom Deutschen Bundestag verabschiedet wurde. Seine Aufgabe: Reha-Assistent im Berufsbildungsbereich der Recklinghäuser Werkstätten. Er begleitet Menschen mit einer Behinderung während ihrer beruflichen Bildungsmaßnahme.

Vor Freude fast geplatzt

Friedhelm Witt, der vormals Langzeitarbeitslose, ist gelernter Maurer. Seinen Job konnte er auf Grund körperlicher Einschränkung nicht mehr ausüben. Nun ist er Mitarbeiter der Diakonie im „sozialen Arbeitsmarkt“ (Teilhabechancengesetz, § 16i SGB II). „Ich bin vor Freude fast geplatzt, als ich die Nachricht bekam“, sagt er im Gespräch.

Was für ihn besonders wichtig ist: Durch die Teilnahme am sozialen Arbeitsmarkt hat sein Leben eine gute Wendung genommen. Er hat nun planbar und zuverlässig die Möglichkeit, in einem nach Tarif bezahlten Job zu arbeiten. Und das bei einem zuverlässigen Arbeitgeber! Eine sehr gute Erfahrung nach der Zeit von Arbeitslosigkeit und Zukunftsungewissheit.

„Für uns war von Anfang an klar, dass wir bei dem sozialen Arbeitsmarkt mitmachen“, sagt Christa Stüve, Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen. „Im Vestischen Appell haben wir, gemeinsam mit den Gewerkschaften, diesen sozialen Arbeitsmarkt gefordert. Dank der Politik ist er nun gekommen. Unser Ziel ist es, den Menschen eine zuverlässige berufliche Perspektive zu eröffnen. Gleichzeitig können wir Menschen mit Unterstützungsbedarf zusätzliche Angebote machen.“

Die Umwelt-Werkstatt ist seit 1984 in der Arbeitsmarktpolitik unterwegs

Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen ist durch ihre Umwelt-Werkstatt bereits seit 1984 Partner von Menschen in Arbeitslosigkeit. Im „sozialen Arbeitsmarkt“ hat sie zur Zeit 22 Menschen eingestellt, 30 sollen es in diesem Jahr werden. Diese sind in vielen Bereichen des Diakonischen Werkes tätig: zum Beispiel als Bürogehilfen, in der Haustechnik, als Fahrer oder in der Hauswirtschaft..

„Aktiv beteiligt sind wir auch bei der Vorbereitung von Menschen auf eine Teilnahme am sozialen

Arbeitsmarkt“, berichtet Heinz Waschhof, Leiter der Umwelt-Werkstatt. „In Waltrop engagieren wir uns in der so genannten ‚Vorschaltmaßnahme‘. Hier schauen wir, gemeinsam mit den potentiellen Teilnehmer*innen, welcher Wiedereinstieg in das Arbeitsleben gelingen kann. Dann organisieren wir Hospitationen oder Praktika. Die Vermittlung erfolgt durch das Jobcenter.“

Der soziale Arbeitsmarkt – eine echte Chance

Im sozialen Arbeitsmarkt wird eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gefördert. Jobs werden von Kommunen, der Wirtschaft oder von Wohlfahrtsverbänden angeboten. Aktuell sind 338 Stellen im Kreis Recklinghausen besetzt, davon 200 in Wohlfahrtsverbänden. Ziel ist nach Auskunft des Jobcenters, 500 Stellen zu schaffen.

Die Förderung unterscheidet sich von bisherigen Regelinstrumenten und Programmen durch ihre Dauer (bis zu fünf Jahren) und Höhe (2 Jahre 100 %, 90%, 80%, 70%). Die Kriterien Zusätzlichkeit, öffentliches Interesse und Wettbewerbsneutralität, wie bei den Arbeitsgelegenheiten, entfallen. Neu ist auch die Finanzierung eines Coachings, mit dessen Hilfe die Arbeitsverhältnisse unterstützt und stabilisiert werden. Fördervoraussetzungen sind sechs Jahre Leistungsbezug. Schwerbehinderte und Personen mit mindestens einem minderjährigen Kind in der Bedarfsgemeinschaft können bereits nach fünf Jahren Leistungsbezug gefördert werden. **mw**

Kontakt:

Umwelt-Werkstatt, Heinz Waschhof
E-Mail: h. waschhof@diakonie-kreis-re.de



Friedhelm Witt (3. von links) hat einen Arbeitsplatz nach dem Teilhabechancengesetz bei der Diakonie bekommen. Er ist einer von geplant 30 Mitarbeitenden, die über diesen Weg zur Diakonie kommen. Mit auf dem Bild: (von links) Jutta Hübner (Leiterin Berufsbildungsbereich), Anja Lustig-Giffey (Umwelt-Werkstatt), Christa Stüve (Geschäftsführerin), Nora Janzen (Jobcenter), Patrick Hundt (Jobcenter).

„Chancengerechtigkeit hat viele Gesichter. Im Geschäftsfeld A & Q bedeutet es, im ersten Schritt Barrieren abzubauen, die im Alltag Chancengerechtigkeit einschränken könnten.“

Heike Strototte, Geschäftsfeldleiterin
Arbeit & Qualifizierung

Individuell und auf die Bedarfe zugeschnitten

Wir werden immer älter, und wir sind vor allem im Alter im Durchschnitt immer länger gesund. Wenn Menschen dann Hilfe brauchen, muss sie immer passgenauer und individueller werden und auch dazu passen, wie man wohnen will und kann.

Wohnberatung Haltern am See

Wie kann man gut in den eigenen vier Wänden bleiben? Welche (technische) Unterstützung gibt es? Mit wem können wir als Träger kooperieren? Die Wohnberatung ist in der Stadt Haltern bekannt und gut vernetzt.

Diakoniestationen

Die Pflege zu Hause ist Voraussetzung für ein möglichst langes eigenständiges Leben.

Mit den „Bunten Stübchen“ in Marl und Oer-Erkenschwick haben wir im Umfeld der jeweiligen Kirchengemeinde ein Angebot neu geschaffen, das sich an demenziell erkrankte Menschen richtet und ihre Angehörigen entlastet.

Wir hatten 2018 mit den schwierigen Rahmenbedingungen ambulanter Pflege zu kämpfen. Die Umstellung der Pflegedokumentation auf die Strukturierte Informationssammlung (SIS) ist uns gelungen und bei den Prüfungen durch den medizinischen Dienst der Kassen wurden uns gute bis sehr gute Ergebnisse attestiert. Ein Palliativtag in Marl wurde initiiert. Als Vertreter des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen beteiligt die Diakoniestationen gGmbH sich an der Entwicklung des Klara Hospiz in Marl.

Die Zusammenarbeit mit der Alzheimer Gesellschaft und diversen Palliativnetzwerken sowie einer Mitgliedschaft im Benchmarkingkreis NRW zeigen, wie wichtig die Vernetzung mit anderen Diensten ist.

Koordinations- und Kompetenzzentrum Pflegeberatung (KoKoZ)

Wie finden Menschen zum individuell zugeschnittenen Pflegeangebot? Ist



Annemarie Westemeier,
Geschäftsfeldleiterin

der Umzug ins Altenheim (noch) nicht nötig oder genau richtig, um die Pflegesituation zu Hause zu entlasten? Im Mai 2018 konnte der neu geschaffene Bereich „KoKoZ“ an den Start gehen. Drei Mitarbeiter*innen zeichnen für eine konsequent umfassende Pflegeberatung und Koordinierung der Aufnahmeprozesse unserer vollstationären Bewohner*innen, Kurzzeit- und Tagespflegegäste verantwortlich oder vermitteln ambulante Pflege. Die Menschen, die dadurch mit uns in Kontakt kommen, danken uns die ergebnisoffene und orientierende Beratung, die durch eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit beworben wurde.

Wohngemeinschaft am Elper Weg

Von ambulant bis stationär heißt unsere Vision – nicht ambulant oder stationär: Im letzten Jahr konnten wir ein Angebot „dazwischen“ aufbauen: eine Wohngemeinschaft am Elper Weg für Menschen mit Demenz. Hier wohnen 24 Menschen gemeinsam, aber werden ambulant betreut, mit viel möglich gebliebener Eigeninitiative und einem Netzwerk der Angehörigen. Inzwischen sind alle Zimmer vermietet und das Leben beginnt – auch mit Demenz!

Sicherung der Leitung Haus Abendsonne

Weiterhin setzen wir auf das Angebot unserer drei Alten- und Pflegeheime, deren Angebot auch zukünftig Menschen im Alter in Anspruch nehmen werden. Wenn auch wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt im Leben als noch vor 20 oder 30 Jahren. Wir haben stabile Einrichtungsleitungen, die für die Häuser wichtig sind. Es ist uns gelungen, die leider langfristig erkrankte Einrichtungsleitung von Haus Abendsonne durch Jörg Kломann zu kompensieren. Der Einrichtungsleiter des Theodor-Fliedner-Hauses übernahm zusätzlich die Leitung unseres Recklinghäuser Hauses.

Projekt: „Wir können Pflege“

Um eine gute Pflege und Betreuung zu sichern, sind auch wir auf gut qualifiziertes Personal angewiesen. Im Projekt „Wir können Pflege“ haben wir mit anderen Partnern in der Region öffentlichkeitswirksam auf den Pflegeberuf aufmerksam gemacht.

Überleitungsaudit

Die Qualität muss stimmen: Wir haben die Prozesse in unseren Altenheimen auf die neue Norm DIN EN ISO 9001:2015 umgestellt. Mit sehr gutem Ergebnis

EDV-gestützte Pflegedokumentation

Die Vorarbeiten für eine EDV-gestützte Pflegedokumentation sind angelaufen und ein neues Dienstplanprogramm ist eingeführt worden.

Insofern blicken wir auf ein starkes Netzwerk rund ums Älterwerden. Die Angebote werden vielfältiger und individueller. Dazu passt, dass das Älterwerden in unserer Gesellschaft endlich von dieser Vielfalt und Individualität her wahrgenommen und diskutiert wird. **aw**

Kompetenzzentrum Alter

Matthias-Claudius-Zentrum wird umgebaut

Betritt man das Matthias-Claudius-Zentrum in Oer-Erkenschwick durch den Haupteingang, ist zunächst im Foyer alles so wie immer. Dass sich im und um das Haus herum viel tut, erkennt man erst auf den zweiten Blick.

„Wir bauen hier ein modernes Kompetenzzentrum für alle Fragen und Dienstleistungen rund um das Thema Alter“, berichtet Matthias Frieds, Leiter des Altenheims. Und dann zeigt er das, was sich im Umbau befindet.

Deutlich sichtbare Zeichen der Veränderung

Dort, wo früher ein Schwimmbad und eine Physiotherapie waren, ist nichts wiederzuerkennen. Das Schwimmbecken ist verschwunden, helle große Räume sind entstanden. Noch sind die Handwerker überall tätig, doch deutlich erkennbar ist, dass die neue Tagespflege wunderbare Räume bekommen wird.

Weiter geht es aufs Dach des sechsstöckigen Hauses. Von hier oben ist deutlich zu sehen, was sich rund um das Haus tut. Auf dem so genannten „Kirmesplatz“ sind die Bagger unterwegs. Sie schaffen rund um das Matthias-Claudius-Zentrum neue Parkplätze. Zu sehen sind auch schon die ersten Zeichen der weiteren Bebauung, die auf dem großen Platz entsteht. Für ein Wohnhaus ist die Baugrube bereits ausgehoben. Matthias Frieds zeigt den zukünftigen Standort des geplanten Appartementhauses für Menschen mit Behinderung. Träger wird unser Diakonisches Werk sein und somit das Angebot des Wohnheimes Am Schillerpark sinnvoll ergänzen. Weiterhin plant ein privater Investor den Bau eines integrativen Hotels.

„Wir behalten unseren bisherigen Haupteingang“, berichtet der Leiter. „Wir werden unser Haus aber auch zum neu bebauten Platz hin öffnen und hier einen weiteren großen Eingang schaffen.“

Die ehemalige Küche ist auch schon leergeräumt. Sie wird zukünftig neben der Speiserversorgung auch das geplante Café/Restaurant beliefern. Dort, wo jetzt noch der Speiseraum für das ganze Haus ist, wird zukünftig das Café/Restaurant Bewohner*innen und Menschen aus der ganzen Stadt beköstigen. „Ich möchte, dass mehr Leben



Matthias Frieds, Leiter Matthias-Claudius-Zentrum, freut sich auf das Ende der Umbauarbeiten.

Das Geschäftsfeld Gesundheit & Pflege

bietet Dienstleistungen für kranke und pflegebedürftige Menschen an. Die kompetente Beratung gewinnt dabei immer mehr an Bedeutung.

- Drei Altenwohn- und Pflegeheime (Oer-Erkenschwick | Recklinghausen | Herten)
- Vier Diakoniestationen – Ambulante Pflege (Datteln-Haltern am See | Oer-Erkenschwick | Herten | Marl)
- Wohnen für demenziell Erkrankte (Recklinghausen)
- Wohnberatung
- Wohnen mit Service

www.diakonie-kreis-re.de



Auch rund um das Haus herum wird gebaggert und gebaut. Es entstehen Parkplätze, Wohnungen, ein Platz der Begegnung, ein Apartementhaus für Menschen mit Behinderungen und ein integratives Hotel.

im Haus ist“, sagt Matthias Frieds. „Unser Haus ist keine Insel für alte Menschen, sondern ein lebendiges Haus mitten in der Stadt. Da soll jeder ohne Scheu eintreten können.“

Umbau nach 39 Jahren notwendig

Als das damalige Altenzentrum 1980 eröffnet wurde, war es eine Vorzeigeeinrichtung in Nordrhein-Westfalen. Ein modernes Altenheim mit Schwimmbad, Kegelbahn, Tagesstätte und Café. Die Zeiten haben sich verändert. Heute muss ein Altenwohn- und Pflegeheim den aktuellen gesetzlichen Vorgaben entsprechen und den Bedarfen der häufig stark pflegebedürft-



Durch das Projekt der Umwelt-Werkstatt „Mensch und Tier im Quartier“ wird es lebendiger und grüner im Matthias-Claudius-Zentrum.



In der ehemaligen Bäderabteilung ist nichts mehr vom Alten geblieben. Hier wird die neue Tagespflege einziehen.

tigen Bewohner*innen gerecht werden. Darüber hinaus möchte die Diakonie ein offenes Haus für die gesamte Stadt anbieten. Mit Aufenthaltsqualität, Dienstleistungen rund um das Alter sowie umfassenden Beratungsangeboten.

Seit Mai 2018 laufen die Umbauarbeiten. Mitte 2021 soll alles fertig sein.

Eine Baustelle ist eine Baustelle

Und mit Lärm und Schmutz verbunden. „Wir sprechen sehr viel mit unseren Bewohner*innen und informieren über alle Schritte“, sagt der Leiter des Hauses. Auch die Mitarbeitenden werden immer wieder informiert und mitgenommen. „Manchmal ist der Umbau eine wirkliche Belastung, aber dann haben wir immer das Ziel vor Augen“, so Matthias Frieds. Dazu gehören selbstverständlich moderne Zimmer für die Bewohner*innen. Aktuell werden die Bäder saniert.

Es tut sich etwas um das Haus herum

„Mensch und Tier im Quartier“ nennt sich ein Projekt der Umwelt-Werkstatt im Matthias-Claudius-Zentrum. Es entsteht ein Garten, Bienenstöcke sind auf dem Dach und Kleintiere im Erdgeschoss. Auch das gehört zum Umbau. Leben im Wohnquartier und eine Einladung in das Haus mitten in der Stadt. **mw**

Nicht vergessen. Weiter leben.

Neue Wohngemeinschaft ist bezogen.

„Ich freue mich so, dass meine Mutter hier einziehen konnte“, sagt ein Mann, der seine demenziell erkrankte Mutter lange zu Hause versorgt hat. Er berichtet von Anrufen auf der Arbeitsstelle, wenn die Mutter mal wieder die Feuerwehr alarmiert hatte. Er schildert das Gefühl, dauerhaft angespannt zu sein. Was wird als Nächstes passieren?

Ein Beispiel von vielen, in denen Menschen zum Ausdruck bringen, wie wichtig es für sie ist, dass ihre Angehörigen in die neu bezogenen Wohngemeinschaft am Elper Weg einziehen konnten.

Lange geplant

Christa Stüve, Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis, berichtet von den vielen Überlegungen, die dem Bau der Wohngemeinschaft für demenziell Erkrankte vorausgegangen waren.

„Mehrere Dinge sind zusammengekommen. Wir mussten über die Zukunft des Altenheims ‚Haus Simeon‘ entscheiden. Und wir wollten ein Angebot für Demenz Erkrankte errichten.“ Dr. Dietmar Kehlbreier, ebenfalls Geschäftsführer, ergänzt: „Wir haben es uns damit nicht einfach gemacht. An verschiedenen Orten haben wir Gespräche geführt und uns ähnliche Wohnangebote angesehen.“

Alle Planungen mündeten in den Bau eines Hauses hinter dem ehemaligen „Haus Simeon“. Drei Wohngemeinschaften für demenziell Erkrankte befinden sich auf drei Etagen in diesem Haus. Im Sommer 2018 ist es fertig geworden. Im Oktober sind die ersten Mieter eingezogen.

Selbstständig bleiben

„Menschen benötigen unterschiedliche Wohnangebote“, sagt Ulrike Arentz, Bereichsleiterin Ambulante Pflege und verantwortlich für die Wohngemeinschaften. „Einige sind in einem Altenheim gut versorgt, andere leben gut in ihren eigenen vier Wänden. Wir bieten hier eine Lebensmöglichkeit, in der Menschen selbständig, als Mieterin oder Mieter, leben. Dass tun sie nicht alleine, sondern in einer Wohngemeinschaft.“

Gemeinschaftsräume, die Küche, Balkon und Garten werden von der ganzen Wohngemeinschaft genutzt. Es gibt eine Haushaltskasse, aus der die gemeinsamen Ausgaben bestritten werden. Regelmäßig tagt die Mieterversammlung mit gemeinsamen Themen. Hier wird auch entschieden, wer einziehen kann.

Am Leben teilnehmen

„Niemand ist hier alleine“, berichtet Alexandra Ehrenberg, Koordinatorin am Elper Weg. „Menschen nehmen am Leben teil.“ Obwohl jeder Mieter frühstückt, wann er will, sitzt niemand alleine am Tisch. Irgendjemand ist immer da. Dass gilt auch für den Nachmittagskaffee und das Mittagessen allemal. „Wenn Angehörige kommen und zum Beispiel die Mutter mit auf einen Spaziergang nehmen, gehen häufig auch andere mit“, erzählt Alexandra Ehrenberg. Jemand hat es einmal so ausgedrückt: „Ich besuche nicht mehr nur meine Mutter, sondern die ganze Gemeinschaft.“



Modern und lebenswert. Mit dem Projekt „Wohnen am Elper Weg“ hat die Diakonie ein besonderes Wohnangebot verwirklicht.



Alexandra Ehrenberg, Koordinatorin, nimmt sich Zeit, mit Bewohner*innen zu sprechen. Frau B. ist mit ihrem neuen Zuhause sehr zufrieden.



Gemütlich ist es in den Wohngemeinschaften für demenziell Erkrankte am Elper Weg. Und los ist auch immer etwas, wenn man auf das neue Haus der Diakonie schaut.

Spieleabende, Feiern, Tanzen und Spazieren gehen. Die Liste der Aktivitäten ist lang und unterscheidet sich von Wohngemeinschaft zu Wohngemeinschaft. Drei davon gibt es im Haus am Elper Weg und jede hat ihren ganz eigenen Charakter. „Die Gemeinschaft tut den Leuten gut“, so Ulrike Arentz. „Auch bei ihren jeweils sehr eigenen Krankheitsverläufen.“

Die Mitarbeitenden der Diakonie sind für alle Bewohner ansprechbar. Sie unterstützen und sind da, wenn sie gebraucht werden.

„Nicht nur meine Mutter hat ihr Leben bereichert“, berichtet eine Angehörige. „Auch ich habe wieder ein eigenes Leben.“ Sie berichtet davon, wie es frü-

her war, wenn sie die Wohnungstür geöffnet hat. „Da wusste ich jeden Tag nach der Arbeit, jetzt geht es mit vollem Einsatz weiter. Das ist heute nicht mehr so. Wenn ich hier zu Besuch bin, dann bin ich ganz entspannt da. Wenn ich gehe, weiß ich meine Mutter gut versorgt und zufrieden.“ **mw**

Information:

Baubeginn: 27.02.2017
Fertigstellung: Sommer 2018
24 Mieter*innen in drei Wohngruppen
E-Mail: a.ehrenberg@diakonie-kreis-re.de

Pepper & Co. Annäherung an Sozialrobotik.

Sozialrobotik? Was ist denn das? Ist das der Roboter, der mich demnächst pflegen wird? Nein und nochmals nein!

Die Reflexe funktionieren prima und das Thema scheint schnell erledigt. Ist es aber nicht. Wer die Entwicklung im Bereich Robotik aufmerksam verfolgt wird feststellen, dass die Entwicklung rasend schnell vor sich geht. In der Industrie sind mittlerweile Roboter Alltag. Sie steuern ganze Fertigungsprozesse. Leicht programmierbar und selbst lernend. Arbeit 4.0 ist ein häufig gebrauchtes Schlagwort. Damit wird die Arbeitswelt von morgen beschrieben. Und aus dieser sind Roboter und künstliche Intelligenz nicht mehr wegzudenken.

Sozialrobotik

Im sozialen Bereich wird es so etwas nicht geben, wird mancher denken. Und liegt damit ziemlich schief. „Ob Digitalisierung und Robotik Einzug in die soziale Arbeit halten, ist nicht mehr die Frage“, sagt Stefanie Frings, Referentin für Teilhabe und Inklusion bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen. „Das ist längst entschieden. Woran wir allerdings aktiv mitarbeiten müssen, ist die Gestaltung der Bedingungen und Einsatzszenarien.“ Die ethischen Fragen, die mit dem Thema zusammenhängen, sind nicht geklärt und da ist die Stimme der Nutzer und der Fachleute sehr gefragt.

Was macht also Pepper, der Kommunikationsroboter, in einem Altenwohn- und Pflegeheim? Das kann

der entwickelnde Techniker nicht beurteilen. Was bedeutet es, wenn mit Fell überzogene Kleinroboter im Aufenthaltsraum eines Altenheimes zur Verfügung stehen? Sind sie billige Beruhigung, die niemals krank wird, oder ein emotional stärkendes Angebot zum Beispiel für demenziell erkrankte Menschen?

Erfahrungen sammeln

Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat sich auf den Weg gemacht, eigene Erfahrungen einzubringen. Auf der Klausurtagung der leitenden Mitarbeitenden waren Pepper, Miro und Paro mit von der Partie. Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer, und der Kommunikationsroboter Pepper haben gemeinsam einen biblischen Text betrachtet. In Workshops wurden Erfahrungen mit VR-(Virtual Reality) Brillen gesammelt sowie die beiden Streichelroboter Miro und Paro erprobt.

Einige Wochen später haben Student*innen der TU Dortmund mit Mitarbeitenden und Bewohner*innen eines unserer Altenheime weitere Begegnungen mit Robotern gehabt. Die Studierenden wollen erforschen, welche Anforderungen und Bedarfe es seitens der Nutzer in realistischen Settings gibt. Was geht und was geht auch gar nicht? Die erhobenen Daten sind wichtige Grundlagen für weitere Entwicklungen.

Ethische Fragen bedenken

Parallel dazu beschäftigt sich eine mit verschiedenen Professionen besetzte Arbeitsgruppe mit ethischen Fragestellungen zum Thema Sozialrobotik. Wie und wo ist ein verantwortlicher Einsatz solcher Maschinen denkbar? Ist der Einsatz von Robotern im Altenheim mit unserem Menschenbild vereinbar? Welche Anforderungen sind gegebenenfalls an die Entwickler zu stellen?

Vieles ist nicht geklärt und bedarf der gründlichen Reflexion. Der wollen wir uns im Diakonischen Werk stellen. Bevor uns die Entwicklung überrollt und andere die Standards definieren. **mw**

„Die Beratung von Menschen konnte durch eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit ausgedehnt werden. An diesem Beispiel wird deutlich, wie wichtig eine kompetente Beratung in diesem Bereich ist.“

Annemarie Westemeier, Geschäftsfeldleiterin
Gesundheit & Pflege



*Wie reagieren Menschen im Altenheim auf die Begegnung mit Pepper, dem Roboter? Diese Frage wird von Student*innen der TU Dortmund untersucht.*



Paro ist ein Roboter zum Anfassen und Streicheln. Ob er eines Tages zur Standardausstattung eines Altenheims gehört?



Neue Erfahrungen. Dr. Dietmar Kehlbreier, Diakoniepfarrer und Geschäftsführer, bei einer Dialogpredigt mit Pepper, dem Roboter.

Fit für die Zukunft

Mit unseren Angeboten im Geschäftsfeld Erziehung & Förderung unterstützen wir junge Menschen, Frauen und Familien in der Region. Wir bieten frühe Förderung, Bildung, Beratung, Begleitung und stationäre sowie ambulante Hilfen zur Erziehung im Sozialraum.

Wege zur Integration

Im Jahr 2018 ist es gelungen, unsere Arbeit mit jungen Flüchtlingen auf den Schwerpunkt Hilfen zur Verselbstständigung zu verlagern. Im Zuge der Vermittlung in eigene Wohnungen und weiterführende berufliche Maßnahmen wurden wichtige Schritte zur Integration erfolgreich umgesetzt.

Die neue Wohngruppe Mini-Marl steht für unsere Idee, Kindern einen Lebensraum mitten im Marler Stadtteil Drewer-Süd zu bieten und damit kindgerechte Chancen zur Teilhabe. Die ebenfalls neue Wohngruppe am Silvertbach in Marl ist ein Angebot nur für Jungen, die sich bisher nicht beheimatet fühlen und mit Erwachsenen wenig zu tun haben wollen. Zusammen mit einem Team von erfahrenen männlichen Pädagogen wollen wir diesen Jugendlichen neue Wege und damit Perspektiven eröffnen.

Mit dem Betreuten Wohnen „AusZeit“ unterstützen wir ältere Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen, die eine vorübergehende Übernachtungsmöglichkeit benötigen. Daneben haben wir für die Stadt Recklinghausen unser Sozial- und Kompetenztraining für die Jugendhilfe im Strafverfahren ausgebaut. Das Training hilft straffällig gewordenen Jugendlichen, sich aktiv und eigenverantwortlich mit ihrer Tat und den Tatfolgen auseinanderzusetzen.

Unser Weg zur Inklusion

Das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen zu ermöglichen, ist eine zentrale politische und gesellschaftliche Forderung, wie



Friederike Potthoff, Geschäftsfeldleiterin

sie in der UN-Behindertenrechtskonvention zum Ausdruck kommt. Für unser Geschäftsfeld ist es gelungen, unsere Heilpädagogische Kindertagesstätte in Marl an zwei Standorten für Kinder ohne Behinderungen zu öffnen. Dabei konnten anfängliche Ängste und Sorgen der Eltern auf beiden Seiten aufgefangen und im Prozess der Umgestaltung berücksichtigt werden.

Mit Tobias Bohlander konnten wir als Nachfolger von Tanja Trybusch bereits 2017 einen erfahrenen Dienststellenleiter gewinnen, der über fundierte Erfahrungen in der Arbeit für Menschen mit Behinderungen sowie in der Jugendhilfe verfügt.

Nach Abschluss der Verhandlungen mit den Krankenkassen und dem Kreis im Juli 2018 begleitet Tobias Bohlander die Umsetzung des Konzeptes der interdisziplinären Frühförderung.

Hilfen für Frauen

Als neue Leitung der Frauenhäuser und der Beratungsstelle für Frauen konnten wir Karin Hester begrüßen. Unter ihrer Leitung werden neue konzeptionelle Ansätze, wie das Projekt Second-Stage, verwirklicht, die von Gewalt betroffenen Frauen und ihren Kindern nachhaltig helfen, selbstbe-

stimmt und sicher zu leben.

Sozialräume stärken

Besonders erfolgreich war unser Engagement im Jahr 2018 für sozialraumorientierte Projekte in Marl und Waltrop. In Marl konnten wir die Arbeit im Jugendkulturzentrum KunterBuntesChamäleon (KBC), einem offenen Treffpunkt für Kinder und Jugendliche, aufnehmen. Als viertes Sozialraumprojekt in Marl haben wir einen weiteren Standort in Marl Drewer-Süd eröffnet. Sowohl in Marl als auch in Waltrop war unsere Teilnahme an der Ausschreibung für ein Quartiersmanagement erfolgreich. So unterstützen wir in der Stadtmitte Marl die Bewohner*innen bei der geplanten Umgestaltung ihres Quartiers („Soziales Rathaus“). Mit dem quartiersbezogenen Integrationsmanagement Adamstraße-Alter Graben in Waltrop bieten wir u. a. konkrete Hilfestellung bei der Integration neu hinzugezogener Flüchtlingsfamilien.

Fit für die Zukunft

Um unsere Angebote zukunftsfähig auszurichten, legten wir besonderes Augenmerk auf die Stärkung der Organisation, insbesondere der Weiterentwicklung der Leitungsstruktur. Im Jahr 2018 starteten wir mit einer Potentialberatung durch ein externes Fachinstitut. Den Schwerpunkt bildete dabei eine Analyse der Ist-Situation (Ressourcen, Perspektiven, Potentiale) mit dem Ziel, in einer offenen Form, kommunikativ und im Austausch mit Mitarbeiter*innen und regionalen Kostenträgern an einer gemeinsamen Zukunftsvision für unser Geschäftsfeld zu arbeiten. **fp**

Geschäftsfeld Erziehung & Förderung

- Heilpädagogisches Zentrum
- Ev. Kinderheim
- Fachdienst Pflegefamilien
- Ambulante Jugendhilfe
- Flexible Hilfen
- Hilfen für Frauen
- Ev. Familienbildungsstätte

www.diakonie-kreis-re.de

Wo Wäscheklammern sprechen können

Die Kita Arche am Lipper Weg beteiligt sich am Modellprojekt „Medienbildung in der Kita“

In jedem Raum ein Laptop, Bildschirme oder Smartphones, das sucht man in der Kindertagesstätte Arche am Lipper Weg erst einmal vergebens. Dafür hängen sprechende Wäscheklammern an den Wänden – neben selbst gebastelten Helden der Kindheit wie Batman, der hier aus einer alten Plastikflasche recycelt wurde und einen grauen Filzumhang trägt. „Batman ist ein Superheld“, sagt die Stimme des fünfjährigen Milan, wenn ein Finger den Sensor der sprechenden Klammer berührt.

„Für uns kam die Ausschreibung für das Medienprojekt wie gerufen“, erklärt Renate Kovacs, Leiterin der Arche am Lipper Weg. „Wir hatten vor drei Jahren drei Tablets geschenkt bekommen. Und eigentlich waren Kinder und Erzieherinnen damit erst einmal überfordert.“

Geld für ein Stativ und einen Sofortdrucker

46 Kinder in drei Gruppen werden in der Kita Arche der Diakonie betreut. Weil sie als inklusive Kita-Kinder mit und ohne Behinderung betreut werden, gibt es 13 Mitarbeitende. Neben den Erziehern gehören Heilpädagogen und Therapeuten zum Team. Mit dem Modellprojekt entstand ein neues Konzept für die Arbeit mit digitalen Medien. Neben der Begleitung der Kinder ist die Elternarbeit eine wichtige Säule. 900 Euro beträgt der finanzielle Zuschuss des Landes. Dafür wurden ein Stativ und ein Sofortdrucker angeschafft. „Die Kinder können jetzt sehen, wie ein Bild entsteht“, darum geht es der Erzieherin.

Digital zu fotografieren und zu filmen ist insgesamt ein großes Thema in der Kita. Auf einem Tisch liegt



Mit dem Tellimero die Geschichte aus dem Bilderbuch hören. Die kleine Anisa (3) benutzt den sprechenden Stift in der Kita Arche am Lipper Weg. Einrichtungsleiterin Renate Kovacs hört zu.



Leon (5) hat die Digitalkamera im Griff. Er fotografiert seinen Alltag in der Kita Arche.

eine ganze Batterie von kleinen Digitalkameras bereit. Alle wurden nach einem Spendenaufruf in der Arche abgegeben. „Atelierkamera“ steht auf einem der Aufkleber. Diesen kleinen Fotoapparat dürfen die Kinder jederzeit benutzen, um ihren Alltag aufzunehmen.

Auch bei allen Ausflügen ist die Digitalkamera dabei. Es sind immer die Kinder, die die Bilder machen. „So erkunden und gestalten sie ihre Lernwelt“, erklärt die Pädagogin. „Und wir erfahren, was ihnen wichtig ist.“ Manchmal ist eine Busfahrt zum Theater für den Nachwuchs spannender als das Stück.

Beim Besuch der Feuerwehr übt die Rutschstange besondere Faszination aus – rauf und wieder runter bewegt sich die aus kindlicher Perspektive geführte Kamera. Nur beim Bearbeiten der Bilder und Schneiden der Videos helfen später Erzieherinnen und Erzieher.

Medienbildung in der Kita

Seit April 2017 wurden zwölf Kindertagesstätten im Kreis Recklinghausen, Gelsenkirchen und Bottrop dabei begleitet, Medienbildung in ihren Einrichtungen zu einem Teil des Alltags zu machen.

Die Kita Arche war die einzige Marler Einrichtung, die beim Jugendamt eine Bewerbung für das Modellprojekt einreichte. Auf der Abschlussveranstaltung am 11. Februar im Recklinghäuser Ruhrfestspielhaus stellte Renate Kovacs die Arbeit ihrer Kita vor.

„Gut finde ich, dass wir bei diesem Projekt nicht einfach durch ein Konzept geschleust, sondern bei unseren Aktionen begleitet wurden“, fasst sie abschließend zusammen.

„Mit unseren Angeboten im Geschäftsfeld Erziehung und Förderung unterstützen wir junge Menschen, Frauen und Familien in der Region. Wir bieten frühe Förderung, Bildung, Beratung, Begleitung und stationäre sowie ambulante Hilfen zur Erziehung im Sozialraum.“

Friederike Potthoff, Geschäftsfeldleiterin
Erziehung & Förderung

„Wir wollen nicht zum Medienkonsum erziehen, sondern zu Offenheit und selbstständigem Umgang“, erklärt Renate Kovacs.

Neue Medien zu nutzen, heißt in der Arche nicht, die klassischen auszuschließen. Ganze Bücher sind mit den selbst erstellten Fotos entstanden. Dazu gehört als unverzichtbare Ergänzung der „Tellimero“, ein sprechender Stift, den auch kleinere Mädchen und Jungen selbstständig nutzen können. Sie sprechen Texte zu den Bildern. Mit einem Tippen des Tellimeros auf einen Bildpunkt können sie abgehört werden.

Das digitale Zeitalter ist in der Arche angekommen. Das zeigt sich auch hier: Für jedes Geburtstagskind in der Arche gibt es jetzt ein Sofortbild aus dem neuen Drucker für zu Hause. Und die klassische Sammelmappe der gesamten Kindergartenzeit wird als Datei zum Start ins Schulleben mitgeliefert.

Martina Möller, Marler Zeitung



Die Eiskönigin Elsa wird von Elissa als gebastelte Figur vorgestellt. Den Text über Elsa hat sie auf die sprechende Wäscheklammer gesprochen.

Richtungswechsel

Seit zwei Jahren leitet Karin Hester den Bereich Hilfen für Frauen. Zwei Jahre, in denen in den Frauenhäusern in Datteln und Herten, der Frauenberatungsstelle sowie der Beratungsstelle für Schwangere, Schwangerschaftskonflikt und Sexualität viel passiert ist. Neben einer neuen Leitung, neuen Ideen und Projekten kam es zu einer Neuausrichtung der Hilfen für Frauen.

Zeit, mit der Sozialpädagogin einen Blick auf die Veränderungen, Herausforderungen und ein ganz besonderes Leuchtturmprojekt zu werfen.

Was hat sich in den letzten zwei Jahren, seitdem Sie da sind, im Bereich der Frauenhäuser alles getan?

Wir haben zum einen damit angefangen, die pädagogischen Arbeitsgrundlagen zu verändern. Wir haben eine Teilöffnung nach innen innerhalb der Frauenhäuser geschaffen, indem wir beispielsweise mit der Familienbildungsstätte in Marl Angebote speziell für die Frauen durchführen. In einem Kochkurs wird gezeigt, wie man mit wenig Geld gesund kochen kann. Darüber hinaus haben wir sehr intensiv die eigenen Beratungsstellen im Haus mit eingebunden, um zum Beispiel bei sexualisierter Gewalt Unterstützung direkt aus einer Hand zu erhalten. Es wurden Beratungsgruppen gegründet, in denen die Frauen lernen, am Leben wieder teilzuhaben. Weitere Angebote haben sich aus den Bedarfen der Frauen entwickelt.

Dadurch, dass die Nachfrage an Plätzen in den Frauenhäusern in den letzten Jahren so enorm gestiegen ist, besonders von Frauen anderer Nationalitäten, haben wir außerdem einen Arbeitsschwerpunkt auf den Ausbau eines großen externen Hilfesystem-Netzwerkes gesetzt. Mir lag das Thema Berufstätigkeit der Frauen besonders am Herzen. Also zum Beispiel die Unterstützung bei der Anerkennung von Schulabschlüssen, beim Finden von passenden Arbeitsstellen oder dem Anfertigen von Bewerbungsunterlagen. Es wurden neue Netzwerke mit verschiedenen Aus- und Weiterbildungsinstitutionen, der VHS, dem Jobcenter und der Arbeitsagentur geschlossen. Besonders stolz sind wir außerdem auf die erfolgreiche Durchführung und Etablierung des Projektes „Second Stage“.

Was genau ist „Second Stage“?

Bei „Second Stage“ handelt es sich um ein vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und



Karin Hester leitet seit zwei Jahren den Arbeitsbereich Hilfen für Frauen.

Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen gefördertes Projekt. „Second Stage“ ist die individuelle und persönliche Beratung und Unterstützung von Frauen und ihren Kindern und bildet die Schnittstelle zwischen Frauenhaus und eigener Wohnung. In von uns angemieteten und eingerichteten Wohnungen werden die Frauen, wenn sie aus dem Frauenhaus ausziehen, bei der Planung ihres individuellen und eigenständigen Lebens in ihrer eigenen Wohnung von uns begleitet. Es ist ein sehr erfolgreiches Projekt, da wir erreicht haben, dass die Frauen deutlich kürzer in den Frauenhäusern waren und wir somit mehr Frauen aufnehmen konnten.

Wie haben Sie die Frauen auf ihr neues Leben und den Übergang vorbereitet?

Das wichtigste Instrument dafür ist ein eigens von uns entwickeltes persönliches Tagebuch – „Ich bestimme mein Leben selbst“. Das Buch besteht aus zwei Teilen. Zum einen aus dem Informationsbe-

reich. Dort finden die Frauen sowohl die Adressen von allen internen Ansprechpartnern, aber auch alle wichtigen Kontakte und Informationen zu Ämtern, Schulen etc. Zum anderen besteht der große Teil des Tagebuches aus verschiedenen Bausteinen. Wichtige Themen sind Familie, Gesundheit, Wohnung oder Berufstätigkeit. Dort haben die Frauen Planungs- und Strukturbögen, aber auch reflektierende Bögen. Sie können dort hineinschreiben, was sie denken und fühlen. Durch dieses Reflektieren möchten wir sie immer mehr in die eigene Verantwortung nehmen und mit ihnen Ziele für ein gewaltfreies Leben vereinbaren. Dadurch ist das Tagebuch höchst individuell, weil jede Frau für sich selbst entscheiden kann, welches Thema gerade wichtig für sie ist. In den wöchentlich stattfindenden Beratungsgesprächen ist das Tagebuch ein gutes Werkzeug, um die Woche zu gestalten und zu steuern. So sollen die Frauen in die Situation versetzt werden, möglichst eigenständig ihr Leben in die Hand zu nehmen.

Infokasten zum Tagebuch:

Das Tagebuch wurde bereits beim Landesverband der Diakonie vorgestellt und fand großen Anklang. Es wird inzwischen von der Aktion Mensch gefördert, mit dem Ziel, das Tagebuch in Leichte Sprache und weitere sieben Sprachen zu übersetzen. Bei einer Fachtagung am 30. Oktober wird das Tagebuch der Öffentlichkeit, anderen Frauenhäusern und Trägern vorgestellt. Durch die individuellen, leicht verständlichen Bausteine, dargestellt in Piktogrammen, kann es von anderen Bereichen und Institutionen schnell angewandt werden.

Das Tagebuch besteht derzeit aus 11 Bausteinen: Familie, Gesundheit, Wohnung, Geld und Finanzen, Mobilität, Ämter und Behörden, Beruf, Alltag, Sozial-Raum, Interessen und Frauenhaus-Arbeit. Bei jedem Baustein beantworten die Frauen Fragen: Wie geht es mir, wenn ich an meine Familie denke? Was soll anders werden? Was habe ich schon erreicht? Was mache ich als nächstes?

Das individuelle Tagebuch unterstützt die Frauen, ihre Wünsche zu reflektieren und umzusetzen. Ziel ist es, sie dauerhaft und nachhaltig in ein gewaltfreies Leben zu begleiten.

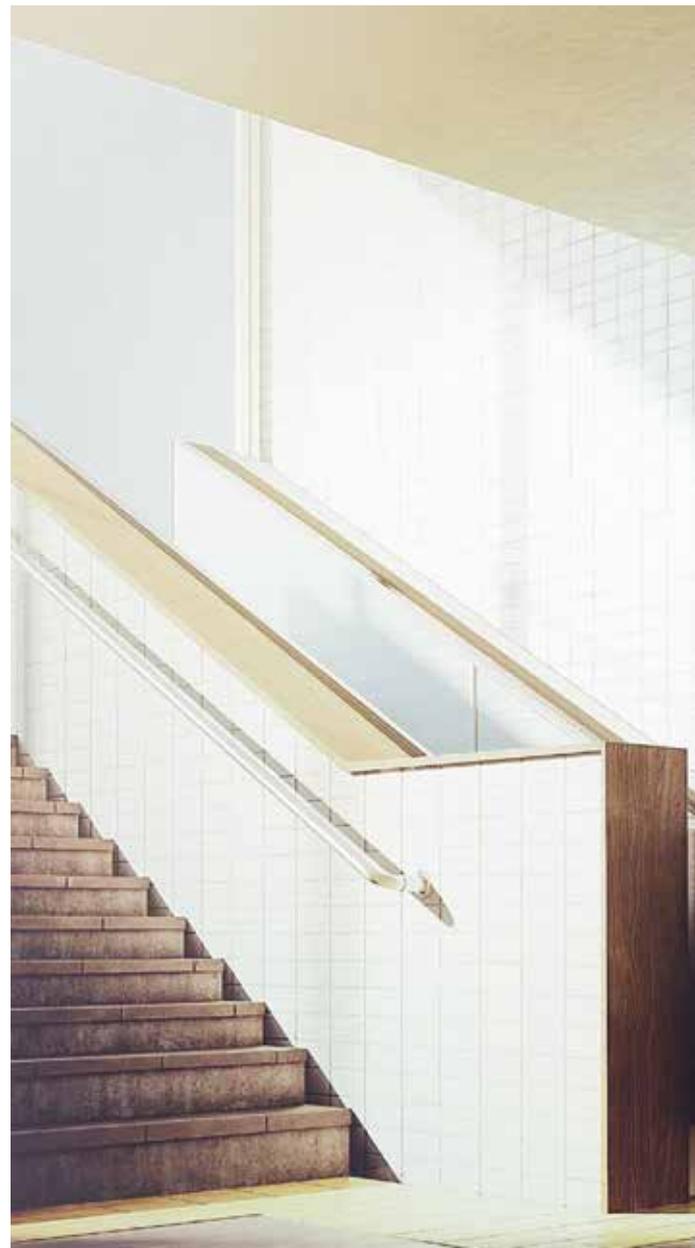
Wie kommt das Tagebuch bei den Frauen an?

Sehr gut. Die Frauen arbeiten intensiv damit und es ist eine nützliche Orientierungshilfe. Sie sagen ganz deutlich, dass es ihnen hilft, über ihre Gefühle zu reden und Ängste zu bewältigen.

Neben der Etablierung neuer Projektes gab es bestimmt auch weitere Herausforderungen, denen Sie sich stellen mussten. Welche waren das?

Eine große Herausforderung war und ist, auf unterschiedliche Nationalitäten unter einem Dach reagieren zu müssen. Die meisten Frauen, die zu uns kommen, haben eine andere Nationalität und Kultur als wir. So gab es zum Beispiel extra Fortbildungen für die Kolleginnen zur interkulturellen Deeskalation. Wir wollten ein Verständnis dafür bekommen, wie andere Kulturen „ticken“ und gleichzeitig Vorurteile, die besonders unter den Frauen selbst herrschen, angehen. Einen Abgleich der Werte und Kulturen hinzubekommen, war ein großes Ziel.

*Für eine Zukunft ohne Angst.
Dafür stehen die Mitarbeitenden der Frauenhäuser
und der Beratungsstellen für Frauen.*

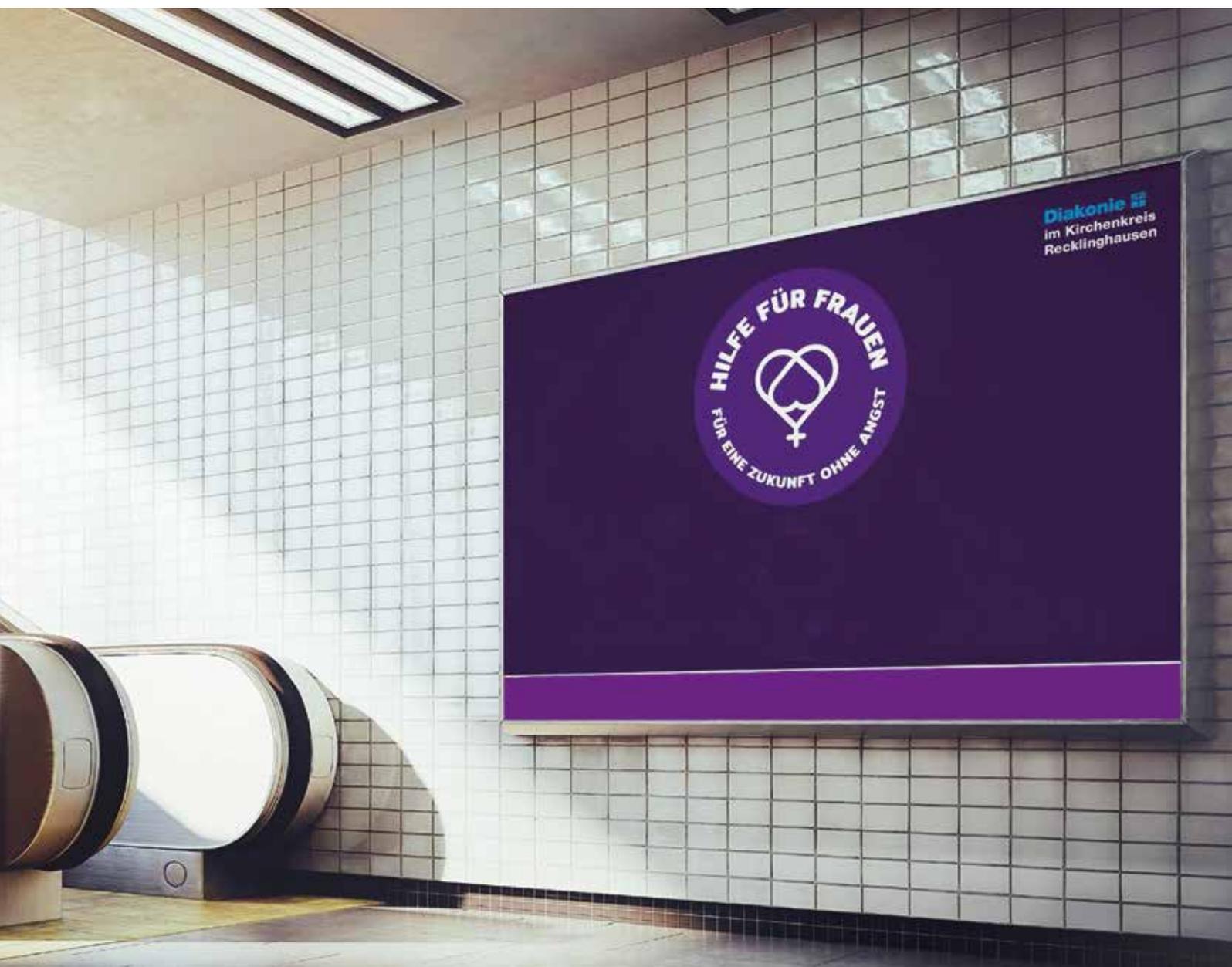


Wie haben Sie es geschafft, auf die Herausforderungen einzugehen und die Veränderungen zu etablieren?

Die Kolleginnen der Hilfen für Frauen haben meine Ideen, die ich mitgebracht habe, von vornherein mitgetragen. Sonst würden wir auch nicht so strahlen, wie wir es jetzt machen. Die Frauenhäuser haben in der Region inzwischen einen besseren Stellenwert bekommen. Ich gehe in jedes Netzwerk, ich berichte über die Arbeit, ich mische mich ein und beziehe Position. Ich habe zum Beispiel den Polizisten, die die Frauen zu uns bringen, unsere Arbeit und das Haus gezeigt. Damit sie überhaupt ein Bild davon haben, wie es bei uns zugeht. Kooperationspartnern, Banken, Krankenkassen und vielen weiteren Institutionen, mit denen wir täglich zusammenarbeiten, haben wir die Hintergründe unserer Arbeit deutlicher gemacht. Das macht die Zusammenarbeit jetzt um einiges einfacher. Durch die Aufklärungsarbeit ist alles etwas leichter geworden und kein striktes Tabuthema mehr.

Wenn Sie auf Ihre Arbeit bisher zurückblicken, wie lautet Ihr Fazit?

Es war bis heute eine sehr intensive Arbeit, die man nur mit ganz viel Herzblut machen kann. Man muss sehr hinter der Sache stehen. Ich fühle mich sehr gut aufgehoben im Diakonischen Werk und erfahre eine hohe Unterstützung und Akzeptanz. Die Frauenhäuser haben durch den Richtungswechsel eine höhere Präsenz bekommen. Das gesamte Team hat eine große Unterstützung während dieser Phase bekommen und zugleich haben wir neue Institutionen und Privatpersonen als Spender dazugewonnen, die von unserer Arbeit begeistert sind. Vor allem die große Solidarität beflügelt unsere Arbeit. Ich wünsche mir, dass es weiterhin so gut läuft und wir uns für Frauen, die in akuten Krisen sind, jederzeit einsetzen können. **cr**



Bleibt alles anders...

Im Geschäftsfeld Wohnen unterstützen wir Menschen mit geistiger Behinderung sowie mit einer psychischen oder einer Suchterkrankung oder/und in besonderen sozialen Lebenslagen. In den verschiedenen Städten des Kreises Recklinghausen bieten wir mit unseren verschiedenen Angeboten des Ambulant Betreuten Wohnens, den Wohnheimen, der Kontakt- und Beratungsstelle sowie der Tagesstätte vielfältige Unterstützungsformen an.

2018 waren wir im Geschäftsfeld Wohnen mit Themen beschäftigt, die einerseits aus inhaltlichen Veränderungsnotwendigkeiten und andererseits aus gesetzlichen Veränderungen resultierten.

Aufgrund der Einführung des **Bundesteilhabegesetzes** und seiner stufenweisen Einführung war das Jahr 2018 von Vorbereitungen auf die bevorstehenden und vielfältigen Leistungsänderungen sowie der Teilnahme an themenbezogenen Veranstaltungen geprägt, um auf die notwendigen Umsetzungsschritte vorbereitet zu sein.

Die zukunftsichernde **Neukonzeptionierung der Wohngruppen** wurde fortgeführt. Die Herstellung von Barrierefreiheit und die zunehmend intensiveren Hilfebedarfe der Bewohnerinnen und Bewohner stehen hierbei im Mittelpunkt.

Für das gemeinschaftliche Wohnen wurden, wie in den Vorjahren, **zahlreiche Freizeit- und Reiseangebote** durchgeführt, die für die teilnehmenden Bewohner*innen eine wesentliche Qualität im Lebensalltag bedeuten. Hier ist beispielhaft ein **Kletterprojekt** hervorzuheben, das in Kooperation mit den Recklinghäuser Werkstätten durchgeführt wird und vom Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS) wissenschaftlich begleitet wird.

Die hier entstandene Klettergruppe führt Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsbildern zusammen und



Bernd Langhorst, Geschäftsfeldleiter

wird in einer öffentlichen Kletterhalle inklusiv durchgeführt.

Auch ist die bewohnerorientierte **tiergestützte Arbeit in den Wohnheimen** in Kooperation mit der Umwelt-Werkstatt weiterentwickelt worden. Der Ausbau einer Gartenhütte am Wohnheim am Schillerpark und die Pflege der dortigen Kaninchen und Meerschweinchen erfolgt vor dem Hintergrund des Tierschutzgedankens und hat zu einer sinnvollen Beschäftigung der beteiligten Bewohner*innen und Maßnahmeteilnehmer*innen geführt.

Die genannten Beispiele stehen für die sichtbare Orientierung an den Ressourcen der Bewohner*innen in den Wohnheimen und Wohngruppen insgesamt.

Die **qualitätssichernden Auditierungen** zeigten so auch ein hervorragendes Bild von der fachlich und inhaltlich guten Arbeit mit den anvertrauten Menschen.

Das Angebot „**Brückenschlag**“ für junge Menschen zwischen Abschluss der Förderschule und Start im Berufsbildungsbereich wurde auch in 2018 erneut gemeinsam mit Familienunterstützendem Dienst, den Wohnheimen

und den Recklinghäuser Werkstätten angeboten. Das Angebot wurde wieder sehr erfolgreich durchgeführt und von Eltern und Teilnehmenden als sehr wertvoll erlebt.

Das Ambulant Betreute Wohnen (ABW gemäß § 53 SGB XII) betreute in 2018 453 Klient*innen im Kreisgebiet. Die vielfältigen Freizeit- oder gruppenbezogenen Angebote werden neben der verlässlichen und kontinuierlichen Unterstützung im Einzelkontakt von den Betreuten weiterhin sehr geschätzt und wahrgenommen.

Insgesamt wird das **vielfältige Betreuungsangebot** für die ambulant betreuten Klienten neben der Alltagsunterstützung ebenfalls durch die vielfältigen Freizeit- und tagesstrukturierenden Angebote sowie den tiergestützten Fördermaßnahmen von den Klienten sehr positiv bewertet.

Das **Ambulant Betreute Wohnen für Menschen in besonderen sozialen Lebenslagen (ABW gemäß § 67), die Tagesstätte in Horneburg sowie die Kontakt- und Beratungsstelle** in Datteln haben ihre wertvolle Arbeit mit den betreffenden Klienten weiterentwickelt.

Der **Aufbau eines Cafés** am Schiffshebewerk in Waltrop in Kooperation mit dem LWL-Industriemuseum ist ein Leuchtturmprojekt, in dem Teilnehmende der Tagesstätte eine weiterführende und tagesstrukturierende Belastungserprobung in geschütztem Rahmen erfahren können.

In 2018 waren im Geschäftsfeld 133 **Übungsleiterinnen und -leiter** in den ambulanten und stationären Wohnangeboten aktiv und leisten eine wertvolle Ergänzung zu der Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeitenden. **bl**

Was für ein Theater

Schneewittchen & Co. im Haus Jona

Einmal in der Woche ist Theater im Jona. Dann wird im Wohnheim für Menschen mit Behinderungen in Marl für das nächste Stück geprobt.

Zwei Produktionen bringt die Theatergruppe jedes Jahr auf die Bühne. Eines im Frühjahr und eines zu Weihnachten.

Die Stücke zum Leben erwecken

„Wir tasten uns langsam an die neuen Stücke heran“, sagt Birgit Fischer. Sie leitet die Theatergruppe seit Anfang 2014. „Am Anfang waren es Märchen, die wir als Grundlage genommen haben.“ Märchen deshalb, weil bei fast jedem Erinnerungen an die alten Geschichten vorhanden sind.

Eines der ersten Stücke war Schneewittchen

„Am Anfang steht die Geschichte“, so Birgit Fischer. „Wir schauen gemeinsam, welche Rollen wichtig sind und wer welche Rolle spielen möchte.“ Da wird schon mal eine Rolle neu erfunden oder auch ein lebendiger Baum eingebaut. „Einer der Mitspieler wollte unbedingt einen Baum spielen“, so Birgit Fischer. Dann muss eben ein Baum her.

Lange Texte gibt es in den Stücken aus dem Haus Jona nicht. Die Rahmenhandlung und die Texte werden von Birgit Fischer gelesen. Die Schauspieler wiederholen kurze Textpassagen und fügen manchmal auch ganz schnell einen eigenen Kommentar hinzu. Dadurch erhalten alle Aufführungen ein Moment der Unverfügbarkeit, was für alle Beteiligten sehr spannend ist.

„Gemeinsam haben wir mal eine Aufführung der Ruhrfestspiele besucht“, berichtet die Leiterin. „Seitdem können wir uns vorstellen, auch mal ein anderes Thema als Märchen aufzugreifen.“

Ich kann Theater spielen

Auf der Bühne stehen und sich zeigen. Das ist nicht so einfach. Und führt zu großem Stolz, wenn am En-

de einer Aufführung der Beifall des Publikums steht. Auch deshalb ist die Arbeit der Theatergruppe ein wichtiger Bestandteil der Angebote im Wohnheim. Die Erfahrung im Mittelpunkt zu stehen und Beifall zu bekommen, machen die Menschen nicht alle Tage.

Das Publikum macht auch eine wichtige Erfahrung. Es erlebt Menschen, die mit Hingabe ihre Botschaft rüberbringen. Denn jede Geschichte hat am Ende natürlich eine Moral. Die muss nicht in langen Sätzen verpackt sein, sondern kann ganz schlicht sein. So wie beim letzten Stück, als es um Freundschaft ging: Jeder Mensch braucht Freunde und Andere, auf die er sich verlassen kann. Muss doch immer wieder mal gesagt werden!

Aufführungen finden zunächst im Haus Jona statt. Auch im Gottesdienst der örtlichen Kirchengemeinde ist die Theatergruppe regelmäßig vertreten. „Gerne spielen wir auch anderswo“, so Birgit Fischer. Sie selber hat ganz viel Spaß an dieser Arbeit. **mw**



Regelmäßig spielt die Theatergruppe aus dem Haus Jona ihre neuen Stücke im Gottesdienst.

Eine tolle Möglichkeit, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Gerhard Junker, Patrick Scheffler, Ulrike Günzeroth, Fabio Bebenroth und Heiko Plesmiel sind der Kern der Theatergruppe. Mit auf dem Bild Birgit Fischer, die Leiterin der Gruppe und Sabine Bärenfänger, Pfarrerin.

Geschäftsfeld Wohnen

- Fünf Wohnheime für Menschen mit Behinderungen sowie
- Wohngruppen und
- Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen, Suchtkranke, psychisch Erkrankte sowie Wohnungslose
- Appartementhaus Marl

- Psychologischer Dienst
 - Ambulante Behindertenhilfe
 - Tagesstätte
 - Kontakt- und Beratungsstelle
- www.diakonie-kreis-re.de**

Klettern – Gemeinsam hoch hinaus

Über ein Jahr ging es für 13 Beschäftigte der Recklinghäuser Werkstätten nach der Arbeit hoch hinaus. Sie nahmen am Forschungsprojekt „Klettern zur Förderung der Beschäftigungsfähigkeit von kognitiv beeinträchtigten Mitarbeitenden in Werkstätten“ teil. Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport sollte herausgefunden werden, ob das Klettern die Arbeitsfähigkeit von Beschäftigten mit kognitiver Beeinträchtigung fördert und welchen Nutzen der Sport mit sich bringt.

Wenn für Silvia H. die Arbeit montags und donnerstags schon um 14:30 Uhr endete, freute sie sich ganz besonders. Denn nach Feierabend ging es nicht wie gewohnt ins Wohnheim zurück, sondern in die Kletterhalle Neoliet nach Bochum. Mit 12 anderen nahm Silvia am Forschungsprojekt „Klettern – gemeinsam hoch hinaus“ teil. Mitmachen konnten alle, die Lust auf Klettern haben und gemeinsam in einer Gruppe neue Herausforderungen angehen wollen.

„2018 waren wir im Geschäftsfeld Wohnen mit Themen beschäftigt, die einerseits aus inhaltlichen Veränderungsnotwendigkeiten und andererseits gesetzlichen Veränderungen resultierten.“

Bernd Langhorst, Geschäftsfeldleiter Wohnen

„Mit dem Projekt soll erforscht werden, inwiefern der Klettersport einen grundlegenden Beitrag leisten kann, um Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen oder diese zu erhalten“, erklärt Stefanie Frings, Referentin für Teilhabe und Inklusion. Durch das Klettern werden physische, psychische und soziale Ebenen angesprochen. Diese sind auch im Berufsalltag relevant.

Doch bevor es für Silvia die hohen Wände hinaufging, wurde das Einmaleins des Kletterns gelernt. Das Binden des Sicherungsknoten, der Umgang mit dem Seil bis hin zur Erklärung, wie man richtig klettert. Dann ging es an die Kletterwände. „Am Anfang hatte ich etwas Angst. Die Wände waren so hoch“, berichtet Silvia. Doch die Angst legte sich ganz schnell und das Vertrauen in die eigene Person und die Fähigkeiten wuchsen sehr schnell.

„Es freut uns zu sehen, mit wie viel Ehrgeiz und Freude die Beschäftigten an das Projekt gegangen sind“, erzählt Maik Weidner, der die Gruppe begleitet hat. „Schnell wurden immer höhere Ziele erklommen und auch die Interaktion mit anderen Kletterern, die in der Halle waren, hat super funktioniert“, fügt der Mitarbeiter im Wohnheim Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum hinzu.

Zu Beginn des Projektes wurde die Gruppe befragt. Jetzt zum Ende hin erfolgt eine weitere Befragung, um eine Vergleichbarkeit zu erzielen. „Die Ergebnisse sollen uns wichtige Aufschlüsse bezüglich Kompetenzerweiterung, Arbeitszufriedenheit und Selbstbestimmung geben“, sagt Stefanie Frings. Maik Weidner kann schon einige positive Veränderungen ausmachen: „Besonders die Lebensqualität der Beschäftigten hat sich verbessert. Sie sind selbstbewusster geworden, glauben mehr an sich und die allgemeine Zufriedenheit ist deutlich angestiegen.“ Auf die Ergebnisse des Forschungsinstitutes wird nun noch gewartet.

Silvia hatte in den letzten Monaten auf jeden Fall sehr viel Spaß am Klettern. „Ich bin danach total fertig, aber überglücklich“, lautet ihr Fazit. Sie hat nicht nur gelernt über sich hinaus zu wachsen und sich Herausforderungen zu stellen, sondern auch Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. **cr**



Da muss man sich schon etwas zutrauen. Klettern sorgt für Selbstbewusstsein und steigert die Zufriedenheit.

Bundesteilhabegesetz

Diakonie stellt sich auf die Veränderungen ein

Das neue Bundesteilhabegesetz stellt die Träger der Eingliederungshilfe überall in der Republik vor die Aufgabe der Umsetzung eines neuen Regelwerkes. „Dabei ist das Ziel wichtig. Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Teilhabebeeinträchtigungen überall in der Gesellschaft umsetzen“, sagt Bernd Langhorst, Geschäftsfeldleiter Wohnen.

„Wir sind als Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen bereits seit Jahren auf diesem Weg“, fügt er hinzu. „Die Einrichtung eines Referates Teilhabe und Inklusion ist ein Schritt, aber auch bereits heute die Praxis der weitgehenden Einbeziehung von Bewohner*innen unserer Wohneinrichtungen in die Abläufe. Auch die sehr engagierten Vermittlungsschritte der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderungen auf den ersten Arbeitsmarkt dürfen nicht vergessen werden.“

Neue Regeln erfordern neue Prozesse

Bei der grundsätzlichen Zustimmung zum Ziel bleibt die Herausforderung der Anpassung bestehender Systeme. „Dabei ist es ganz wichtig, dass wir die Bewohn*innen und Mitarbeitenden in unseren Wohneinrichtungen nicht verunsichern“, sagt Bernd Langhorst.

Regelmäßige Informationen stehen daher ganz oben auf der To-do-Liste. „Die Botschaft ist klar. Niemand braucht sich Sorgen um seinen Wohnplatz machen. Niemand muss darüber nachdenken, ob er auch in Zukunft gut versorgt wird“, so Bernd Langhorst.

Verunsicherung. Warum?

„Aus den bisherigen Bewohner*innen, deren Lebensgrundlagen bisher weitgehend durch eine pauschale Finanzierung mit dem Kostenträger Landschaftsverband gesichert waren, werden echte Vertragspartner“, erklärt Bernd Langhorst. Kurz gesagt geht es um die Umsetzung selbstbestimmter Teilhabe, die nach den allgemeinen gesellschaftlichen Normen, die für alle Menschen im Land gelten, gestaltet ist. Der Ausgleich einer individuellen Teilhabebeeinträchtigung wird dann obendrauf gelegt. Heißt konkret, dass zum Beispiel nicht mehr der Landschaftsverband (LWL) alleiniger Kostenträger sein wird. Zukünftig werden die Bedarfe des gemeinschaftlichen Wohnens (Mietkosten) sowie der Lebensunterhalt bei kommunalen Grundsicherungsämtern bzw. Wohngeldämtern zu beantragen sein. Die Hilfeleistungen entsprechend des individuellen Hilfebedarfs werden künftig davon getrennt als Fachleistung vom LWL vergütet werden. Konse-

quenz sind veränderte Anforderungen an gesetzliche Betreuer und die Neudefinition des Leistungsangebotes „Wohnen“ (stationär oder ambulant).

Genau hinschauen. Beschreiben. Verhandeln.

„Welche Räume in einer Wohneinrichtung sind Mietsache und welche dienen der Erbringung von individuellen Fachleistungen auf Grund der Teilhabebeeinträchtigung“, beschreibt Bernd Langhorst eine Herausforderung. Damit hängen Antragsverfahren zum Beispiel die auf Grundsicherung für fast jeden Bewohner zusammen, aber auch die Gestaltung des Alltagslebens. Die Träger müssen sich auf mehr Bürokratie einstellen. Das Geld für die Leistung kommt ab dem 01.01.2020 aus verschiedenen Quellen. Die Miete zahlt der Mieter, die Fachleistung der Kostenträger.

Auch die Beschreibung der individuellen Unterstützungsbedarfe wird sich mit dem Bundesteilhabegesetz verändern. Dazu wird ein neues Bedarfserhebungsinstrument eingeführt werden.

Am Ende zählt der Mensch

„Wir wollen die Veränderungen gut zum 01.01.2020 umsetzen und dabei alle Beteiligten informieren, bei Bedarf unterstützen und bei allen Schritten mitnehmen“, sagt Bernd Langhorst. „Zwei Seelen schlagen bei dem Thema in meiner Brust. Der Wunsch, dass den Menschen mit Teilhabebeeinträchtigung zukünftig die notwendigen Leistungen entlang ihrer individuellen Bedarfe zuerkannt werden und die Befürchtung, dass dafür nicht genug Geld vorhanden sein wird. Dann wird es eine nur sehr halbherzige Angelegenheit werden.“ **mw**



Miteinander in einer Wohneinrichtung leben. Das wird bei der Diakonie auch in Zukunft gut gehen. Allerdings ändern sich ab dem 01.01.2020 die bürokratischen Abläufe.



„Niemand braucht sich Sorgen um seinen Wohnplatz zu machen. Niemand muss darüber nachdenken, ob er auch in Zukunft gut versorgt wird.“ Im Moment wird im Geschäftsfeld Wohnen intensiv daran gearbeitet, dass die notwendigen Informationen alle erreichen.

Seismograph für soziale Notlagen

Diakonische Beratungsdienste

„Unerhörte“ Geschichten sind hier immer zu hören: Der mehrdeutige Slogan der bundesweiten Diakonie-Kampagne umschreibt gut, was die Diakonischen Beratungsdienste leisten. Sie bringen oft erst Lebensgeschichten von Menschen ans Tageslicht, seien es spezifische Notlagen, seien es bewundernswerte, oft verborgene Lebenskräfte.

Diese Dienststelle hat viele Anlauforte über den Kreis Recklinghausen verteilt. Dort hören unsere Mitarbeitenden Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten, mit Süchten, Schulden und/oder mit psychischen Erkrankungen zu, beraten und unterstützen sie.

Tatsächlich würden ohne die spezialisierten und oft kleinteiligen Beratungsangebote manche Schicksale „unerhört“ bleiben: Dass in unserer digitalen Gesellschaft Spielsucht zunimmt - davon handeln die Werbebotschaften der Wettanbieter nicht. Oder dass Kommunen eine Notunterkunft für Wohnungslose vorzuhalten haben – wer würde darauf pochen, wenn nicht täglich im Tagesaufenthalt oder der Beratungsstelle Betroffene ihre Sicht einbrächten? Inwiefern hindern Schulden, an eine Wohnung, an Arbeit



Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer

und zu neuer Lebensperspektive zu kommen? Wir weisen darauf hin, dass eine ordentliche Schuldenberatung den Kommunen an anderer Stelle Sozialkosten erspart, also sogar einen volkswirtschaftlichen Nutzen hat.

Die diakonischen Beratungsdienste sind wie ein Seismograph dafür, wie sich soziale Problemlagen in unseren Städten entwickeln. Innerhalb der

Dienststelle oder im Zusammenspiel mit den anderen diakonischen Geschäftsfeldern kann reagiert werden. So ist Wohnen die neue soziale Frage geworden. Was hindert Menschen, eine menschenwürdige Wohnung zu erhalten? Oft sind es verschiedene Gründe, die miteinander zu tun haben.

Zum „Unerhörten“ gehört leider auch, dass Wohlfahrtsverbände oft die einzigen sind, die sich um die genannten Personengruppen kümmern. Öffentliche Zuschüsse sind oft jahrelang nicht erhöht worden, obwohl alle Tarife stiegen. Kommunen im Kreis Recklinghausen sind in der Haushaltssicherung. Insofern ist in diesem Bereich Jahr für Jahr Einsatz gefragt, die Finanzierung hinzubekommen und auch Eigenmittel aufzuwenden. Die „unerhörten“ Geschichten, die wir erleben und die die betroffenen Menschen mit der Unterstützung unserer Beratung oft in eine andere Richtung wenden können, spornen aber immer zum Weitermachen an. **dk**

Diakonische Beratungsdienste

Die Diakonischen Beratungsdienste bieten ein breites Spektrum ambulanter Dienste an:

- Fachstelle für wohnungslose Menschen mit Angeboten in Castrop-Rauxel, Herten, Datteln
- Fachstelle für psychisch erkrankte Menschen mit Tagesstätte, Kontakt- und Beratungsstelle sowie vielen vernetzten Projekten
- Fachstelle für suchterkrankte Menschen mit Beratungsleistungen sowie ambulanter Reha
- Schuldner- und Insolvenzberatung in Herten, Marl, Recklinghausen, Haltern am See
- Haus der Kulturen: Begleitung von Migranten & Flüchtlingen
- Stadtteilprojekt Herten-Bertlich

www.diakonie-kreis-re.de

Unerhört!

Diakonie-Präsident eröffnet bundesweite Gesprächsforen

Der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, hat zugehört. Morgens um 9.00 Uhr sitzt er im Juni 2018 mit Besucher*innen des Tagesaufenthaltes der Diakonie bei Kaffee und Brötchen zusammen.

Was will ein Diakonie-Präsident im Tagesaufenthalt für Wohnungslose in Herten?

Das fragen die Besucher und Ulrich Lilie erklärt, warum er da ist. Er will zuhören, Menschen treffen, die allzu häufig „unerhört“ sind. Die wenig Verständnis für ihre Lebenssituation finden und darum oft auch schweigsam sind.

Begleitet wird Ulrich Lilie von Katrin Göckenjan, Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Recklinghausen und Dr. Dietmar Kehlbreier, Diakoniepfarrer und Geschäftsführer der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen.

Anschließend begegnet der Diakonie-Präsident dem Bürgermeister der Stadt Herten, Fred Toplak, sowie Dirk Sopka, Fachbereichsleiter Jugend, Familie und Soziales. Auch hier gilt: zuhören!

„Hier in der Emscher-Lippe-Region sind die Notlagen heftiger, als in anderen Gegenden Deutschlands. Langzeitarbeitslosigkeit, knapper Wohnraum, soziale Verwerfungen, Strukturwandel nach dem Rückzug des Bergbaus. All das begegnet uns als Diakonie in der täglichen Arbeit“, sagt Dr. Dietmar Kehlbreier.

Ein unerhörter Gottesdienst

Am Abend werden die „Unerhört“-Foren mit einem Gottesdienst eröffnet. Mitarbeitende aus der Diakonie, Bewohner, Klienten, Menschen, die von der Diakonie begleitet werden, haben sich in der Christuskirche in Recklinghausen versammelt. Auch hier stehen unerhörte Lebensgeschichten im Mittelpunkt. Und die biblische Geschichte vom blinden Barti-



Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, im Gespräch mit Besuchern des Tagesaufenthaltes für Wohnungslose in Herten.

mäus, den Jesus fragt: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“ Zuhören, verstehen, etwas in Bewegung setzen.

Diakonie-Kampagne „Unerhört!“

Mit dem Besuch von Ulrich Lilie wurde 2018 bundesweit eine Reihe von „Unerhört“-Foren eröffnet. Der Hintergrund ist die Kampagne „Unerhört!“ Damit wirbt die Diakonie Deutschland für eine offene Gesellschaft. Viele Menschen haben heute das Gefühl, nicht gehört zu werden. Sie fühlen sich an den Rand gedrängt in einer immer unübersichtlicheren Welt, in der das Tempo steigt und Gerechtigkeit auf der Strecke zu bleiben droht. Die Diakonie will mit ihrer Kampagne wachrütteln und eine Diskussion anstoßen und führen, sie will zur Plattform für einen Diskurs rund um soziale Teilhabe werden. **mw**

Mehr Informationen: www.diakonie.de/unerhoert/



Die Diakonie „Unerhört“-Foren wurden mit einem Gottesdienst eröffnet. Das ist eine gute diakonische Praxis.

Teilen und verschenken Food-Sharing in Herten

Die kleine Hütte auf dem Hof ist nicht zu übersehen. Eine Gartenhütte, wie sie an vielen Orten zu finden ist.

Hinter dieser Hütte oder besser in ihr steckt allerdings eine großartige Idee. Food-Sharing oder auf Deutsch: Lebensmittel teilen.

Jonas Franzen, Leiter der Beratungsstelle für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten, weiß, wie wichtig es ist, sorgsam mit Lebensmitteln umzugehen. „Wir haben es täglich mit Menschen zu tun, die wenig Geld haben. Da bleibt für Lebensmittel manchmal nicht viel übrig.“ Auf der anderen Seite werden täglich Unmengen von Lebensmitteln in den Müll geworfen.

„Die ‚unerhörten‘ Geschichten, die wir erleben und die die betroffenen Menschen mit der Unterstützung unserer Beratung oft in eine andere Richtung wenden können, spornen aber immer zum Weitermachen an.“

Dr. Dietmar Kahlbreier, Geschäftsführer

Wir mussten etwas tun

Aus der Beobachtung wurde in Herten die Tat oder besser die Hütte. Die Idee: Privatleute und Unternehmen geben Lebensmittel, die sie selber nicht verwerten können, an die „Fair-Teiler“-Initiative der Diakonie. Das ist ganz einfach. Man kann auf den Hof des Hauses an der Ewaldstraße 72 in Herten gehen und die Lebensmittel, die man abgeben möchte, in die Hütte legen. Zu einem großen Partner, wie einem Lebensmittelmarkt in Herten, der täglich Sachen für den „Fair-Teiler“ zur Verfügung stellt, fahren Mitarbeitende aus der Beratungsstelle für Wohnungslose hin und holen Lebensmittel ab. Sie kümmern sich auch um die Sauberkeit in der Hütte und die Sortierung.

Ein Angebot für jedermann

Die Hütte im Hof ist für jedermann zugänglich. Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Immer können Lebensmittel gebracht oder geholt werden.

„Die Erfahrungen der ersten Monate sind gut“, berichtet Jonas Franzen. „Wir haben fast immer wirklich gute Lebensmittel da.“

Projekte dieser Art laufen in vielen Städten. Sie sind erfolgreich und zeigen, dass Lebensmittel nicht in den Abfall gehören. Auch in Herten zieht das Projekt immer weitere Kreise und sorgt für Aufmerksamkeit. „Wir überlegen, ob wir das Projekt ausweiten, auch auf andere Standorte“, so Jonas Franzen. Bei allem ist nicht zu vergessen, dass das Projekt des Lebensmittel-Teilens betreut wird von Menschen, die in den Tagesaufenthalt für wohnungslose Menschen kommen. Sie sind es, die den „Laden am Laufen halten“. Sie setzen ein gutes Zeichen in der Gesellschaft des Überflusses.

Übrigens: Abgegeben werden können unverarbeitete Lebensmittel (Obst, Gemüse, Nudeln, Reis, Konserven usw.) Ein Kühlschrank befindet sich ebenfalls in der Hütte. **mw**

Geschäfte oder Initiativen, die Lebensmittel abgeben möchten, können Kontakt zum Fair-Teiler aufnehmen. Telefon: 02366 1067-41 oder 42.



Das Food-Sharing-Projekt in Herten ist inzwischen Thema auch im regionalen TV.



Gut sortiert und gut aufgeräumt. Die Mitarbeitenden aus dem Tagesaufenthalt sorgen für einen guten Ablauf des Projektes.



Sie sind richtig stolz auf das, was am Oberwasser im LWL-Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg entstanden ist. Lisa Schmidt, Lisa Katzmarek, Esther Pfau, Stephanie Schmidt, Sven Schöber, Gerd Uphoff und Easy. Marita Heßler, Leiterin Tagesstätte, und Angelika Korneli, Leiterin Diakonische Beratungsdienste, begleiten das Projekt.



Idyllisch gelegen am Oberwasser des alten Schiffshebewerkes in Henrichenburg, das Café Hafenklang.

Eine echte Bereicherung Café Hafenklang

Was für ein schöner Ort! Im Sonnenschein den Weg hinauf zum Oberwasser im LWL-Industriemuseum Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop hinaufgehen. Man kommt am Kanal raus und sieht auf der gegenüber liegenden Seite bereits das Café Hafenklang.

Alles, was man sich als Besucher wünscht

Wenn man da ist, bestätigt sich der erste Eindruck. Es ist drinnen wie draußen schön. Liebevoll dekoriert präsentiert sich der Innenraum. Bilder aus der Kanalschiffahrt und Deko rund um das Leben am Kanal zieren den Raum. Draußen stehen Tische und Stühle und laden bei gutem Wetter ein, auf den Kanal zu schauen.

Das Café Hafenklang ist ein Angebot für Besucher*innen des Industriemuseums Schiffshebewerk Henrichenburg. Die imposante Anlage, noch durch Kaiser Wilhelm eröffnet, zeigt, mit welcher ausgefeilten Technik die Höhe zwischen Unter- und Oberwasser überwunden wurde. Damit die Kanalschiffe bis zur Nordsee fahren konnten.

Belebung des Oberwassers

Um das Oberwasser zu beleben, wurde im Juni 2018 das Café Hafenklang eröffnet. Betrieben wird es von der Diakonie, genauer von Menschen aus der Tagesstätte für psychisch Erkrankte sowie der Kontakt- und Beratungsstelle. „Ein Projekt, das zu Beginn gar nicht einfach zu installieren war“, wie Angelika Korneli, Leiterin der Diakonischen Beratungsdienste, berichtet. Das, was heute großen Spaß macht, war zu Beginn der Tätigkeit durchaus mit Ängsten verbunden. Gäste bewirten, Kontakt zu Menschen suchen, regelmäßig einer Tätigkeit nachgehen. Diese Hürden schienen für manchen zunächst nicht leicht zu überwinden.

Wir unterstützen uns gegenseitig

„Ich fühle mich wieder gebraucht“, sagt Esther Pfau, eine der Mitarbeiterinnen, heute. Und Lisa Schmidt, eine andere Mitarbeiterin, ergänzt: „Mir gefällt der Kontakt zu den Kunden.“



Café Hafenklang. So heißt das erfolgreiche Projekt der Tagesstätte für Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Beiden macht die Arbeit im Café Hafenklang großen Spaß. Was sie gut finden ist, dass sie zusätzlich zum Besuch der Tagesstätte nun auch noch etwas anderes tun können. Und sie machen die Erfahrung, dass das bei den Gästen gut ankommt.

Ein großer Vorteil ist, dass die Mitarbeitenden nicht alleine vor Ort sind. „Wir unterstützen uns gegenseitig. Niemand braucht sich zu erklären, auch wenn es einem mal schlecht geht“, berichten alle übereinstimmend. Wenn es so gut läuft, macht man schon mal eine Doppelschicht. „Wir helfen uns gegenseitig“, sagt Gerd Uphoff. **mw**

Das Café Hafenklang

ist an jedem Wochenende von April bis Oktober geöffnet. Immer von 11.00 bis 17.30 Uhr. In den Ferien wird auch in der Woche geöffnet und auch zu den Sonderveranstaltungen im Museum wie dem Museumsfest.

Familienfreundlichkeit

Ein Arbeitgebermerkmal mit großer Bedeutung

Die Anforderungen des Familienlebens abstimmen mit den Anforderungen des Arbeitslebens. Dort, wo das gut gelingt, steigt die Zufriedenheit der Arbeitnehmer*innen, die Motivation wird verstärkt und Krankmeldungen gehen zurück.

Erkenntnis umsetzen

Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat sich auf den Weg gemacht, das Thema Familienorientierung im diakonischen Arbeitsalltag umzusetzen. „Wir wollten Erfahrungen in einem Pilotprojekt sammeln“, sagt Christa Stüve, Geschäftsführerin. „So haben wir uns auf den Weg gemacht und konkrete Maßnahmen eingeleitet.“

Testfeld Wirtschaftsbetrieb

Konkret wird das Thema Familienorientierung im Wirtschaftsbetrieb bearbeitet. Dieser Diakonie-Arbeitsbereich ist im Wesentlichen zuständig für die Reinigung der Gebäude und die Essensversorgung, vorwiegend in den Altenheimen.

Rund 70 Mitarbeitende sind im Wirtschaftsbetrieb tätig. Die wenigsten in Vollzeit, viele mit ganz unterschiedlichen Stundenanteilen. Gearbeitet wird im Schichtbetrieb, so, wie die Dienste es erfordern.

„Wir wollten mit dem Thema bewusst in einem Bereich starten, in dem viele Frauen arbeiten und in dem eine hohe Flexibilität gefordert ist“, berichtet Gerhard Bröker, Prokurist Wirtschaftsbetrieb.

Das Vertrauen der Mitarbeitenden gewinnen

„Wichtig war es, besonders am Anfang, das Vertrauen der Mitarbeitenden zu gewinnen“, berichtet Gerhard Bröker. Gemeinsam mit dem Leiter Personal & Organisation, Werner Zeilinger, wurden Maßnahmen zur Familienfreundlichkeit entwickelt. Dabei kamen bei den durchgeführten Workshops mit den Mitarbeitenden viele Themen auf die Aufgabenliste. Dienstplangestaltung, Flexibilität, Gesundheitsförderung, soziale Probleme der Mitarbeitenden, Fahrzeuge, Jobticket und vieles mehr. Ganz systematisch und immer im Gespräch mit den Mitarbeitenden wurden aus Fragen Antworten.

Eine gute Erfahrung

„Heute haben wir einen Dienstplan, der die Bedarfe der Mitarbeitenden weitgehend berücksichtigt“, sagt Gerhard Bröker. „Zwei bis drei Monate im Voraus



Familie und Beruf. Ein zunehmend wichtigeres Thema des großen Arbeitgebers Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen.

tragen die Mitarbeitenden ihre Wunschzeiten ein und stimmen sich im Team ab. Erst dann bearbeitet die Leitung den Plan. Ein Tausch von Diensten nach Absprache im Team ist möglich.“ Dieses Verfahren ist mittlerweile erprobt und trifft auf große Zustimmung. Wo finde ich Unterstützung bei Problemen? Auch dieses Thema wurde bearbeitet. Heute weiß jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter, wo es Unterstützung in Erziehungsfragen gibt, an wen man sich bei Überschuldung wenden kann oder welche Angebote der Gesundheitsförderung es gibt.

Evangelisches Gütesiegel Familienorientierung

Im April dieses Jahres hat das Audit zur Erlangung des Evangelischen Gütesiegels Familienorientierung stattgefunden. Eine positive Erfahrung, die mit dem Antrag auf Zertifizierung abgeschlossen wurde. Die wird voraussichtlich im September 2019 erfolgen.

Auch im gesamten Diakonischen Werk werden weitere Schritte in Richtung Familienorientierung erfolgen. In diesem Jahr gibt es beispielsweise zum ersten Mal ein Ferienangebot exklusiv für Kinder von Diakonie Mitarbeitenden. Familienfreundlichkeit als Markenzeichen eines modernen Arbeitgebers. Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat sich auf den Weg gemacht. **mw**

Kontakt: Gerhard Bröker
E-Mail: g.broeker@diakonie-kreis-re.de

Nachhaltig und fair

Wirtschaftsbetrieb treibt Thema voran

Die Einrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen werden täglich gereinigt. Auf den Dächern vieler Diakonie-Einrichtungen erzeugen Photovoltaikanlagen Strom. Ein Blockheizkraftwerk macht, dass es im Altenheim Matthias-Claudius-Zentrum schön warm ist.

Verantwortung übernehmen

„Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat Verantwortung, wenn es um Umweltschutz und Nachhaltigkeit geht“, sagt Gerhard Bröker, Leiter des Wirtschaftsbetriebes. Er ist eine der wichtigsten Personen, wenn es um das Thema geht. „In unseren Leittexten findet sich die Aussage, dass wir als Diakonie der Evangelischen Kirche sorgsam mit den uns anvertrauten Ressourcen umgehen wollen. Damit spätere Generationen auch noch auf diesem Planeten leben können“, sagt er.

Aus diesem Grunde werden im Diakonischen Werk nur umweltfreundliche Reinigungsmittel verwendet, dort wo es sinnvoll ist, Photovoltaikanlagen auf die Dächer gesetzt und mit immer neuen Ideen für Nachhaltigkeit und den sorgsamem Umgang mit den Ressourcen der Umwelt geworben. „Unser neues Projekt ist die Umstellung von Arbeitskleidung auf faire und umweltfreundliche Produkte“, beschreibt Gerhard Bröker ein weiteres Engagement. „Mit den Mitarbeitenden im Garten- und Landschaftsbau und in der Schreinerei der Recklinghäuser Werkstätten haben wir begonnen.“

Viele kleine Schritte führen zum Erfolg

„Zunächst war es ein Arbeitsauftrag an den Wirtschaftsbetrieb, sich nach umweltfreundlichen Produkten umzusehen“, berichtet Gerhard Bröker von den Anfängen vor einigen Jahren. Seitdem ist das Thema allgegenwärtig. Ich darf in Netzwerken arbeiten mit der Diakonie Deutschland oder dem Mainzer Kreis, die mir sehr helfen“, sagt er. Gerhard Bröker versucht, Menschen zu überzeugen. „Ich möchte vermitteln, dass nachhaltiges Wirtschaften nicht nur nötig, sondern auch möglich ist. Es dient dem Schutz unserer Lebensgrundlagen und fördert sozialverträgliche Produktionsweisen.“ Und er fügt hinzu: „Nicht alles ist sofort zu erreichen. Das macht Menschen Angst und überfordert sie. Auch mit kleinen Schritten kann man etwas erreichen.“



Gerhard Bröker, Prokurist Wirtschaftsbetrieb, ist zum Treiber in Fragen nachhaltigen und verantwortlichen Wirtschaftens geworden.

Thema in der Diakonie

Nachhaltigkeit und faires Wirtschaften sind wichtige Zukunftsthemen in der Diakonie. Auch im Kirchenkreis Recklinghausen. Als einer der größten Arbeitgeber im Kreis mit 1.883 Mitarbeitenden in 143 Einrichtungen ist die Verantwortung für das Thema spürbar. Es bleibt noch viel zu tun, aber ein Anfang ist gemacht. **mw**

„Die Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen hat Verantwortung, wenn es um Umweltschutz und Nachhaltigkeit geht.“

Gerhard Bröker, Prokurist Wirtschaftsbetrieb

Ihr 25-jähriges Betriebsjubiläum feierten 2018:



Harald Kahle (Wohnen), Rosina Formann (Wirtschaftsbetrieb), Andreas Diekötter (Begleitender Dienst), Lutz Grawe (Berufsbildungsbereich), Michael Wiese (Öffentlichkeitsarbeit), Anita Langer (Wirtschaftsbetrieb), Petra Müller-Peter (Haus Abendsonne), Johanna Dziurzik (Werkstatt Schacht 6), Thomas Jesussek (Wohnen-Mitte), Susanne Jänsch (Ambulant Betreutes Wohnen), Suitbert Bellinghausen (Fördergruppen), Heike Erfkemper (Matthias-Claudius-Zentrum), Jörg Henning (Theodor-Fliedner-Haus), Evelin Vortmann (Ev. Kinderheim), Ute Wiesner (Matthias-Claudius-Zentrum), Melanie Zerwonka (Mitarbeitervertretung), Katja Borß-Rakula (Finanzen & Rechnungswesen), Jörg Akkermann (Berufliche Integration), Ulrich Werth (Werkstatt Recklinghausen-Süd)

Neuaufgabe. Diakonie feiert zweites Fest für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Nach 2015, dem Jubiläumsjahr, feierte das Diakonische Werk im Kirchenkreis Recklinghausen am 14. September 2018 zum zweiten Mal ein Mitarbeitendenfest. Bei der Neuaufgabe in der Vest Arena standen die 1.883 Mitarbeitenden im Fokus, die täglich ihren Dienst bei der Diakonie absolvieren.



Musik an verschiedenen Orten des Festgeländes. Hier spielt die Diakonie-Hausband im Garten der Vest-Arena.

„Danke für ihre geleistete Arbeit, für ihr Engagement rund ums Werk und die anvertrauten Menschen“, eröffneten die Geschäftsführenden Dr. Dietmar Kehlbreier und Christa Stüve die Party. „Wir freuen uns, dass wir so engagierte Mitarbeitende haben. Als Dank für ihre Treue und die geleistete Arbeit wollen wir heute ein tolles Fest feiern.“

Neben leckerem Essen stand vor allem viel Musik auf dem Programm. Musik Hotspots am Eingang und im Garten, die Live-Band „No ID“ auf der Hauptbühne und eine DJ zur späteren Stunde sorgten für ausgelassene Stimmung. In der Fotobox machten die Mitarbeitenden zahlreiche Fotos, die als Andenken an den Abend mitgenommen wurden und nun in einigen Büros hängen. Ausgelassen gefeiert wurde bis in die frühen Morgenstunden. Na dann, bis zum nächsten Fest!



Jedes ordentliche Fest braucht gutes Essen. Dafür hatte die Vorbereitungsgruppe auch an diesem Abend gesorgt.



In der Vest Arena ging es hoch her. Hier herrschte bis in die frühen Morgenstunden Partystimmung.

25 Jahre Arbeitsleben in den Recklinghäuser Werkstätten

Dorstener Werkstatt:

Bernd Michael Boese, Sandra Dreckmann, Uwe Jaspers, Claudia Knecht, Daniel Meichsner, Christiane Wiethoff

Glück-Auf-Werkstatt:

Mehmet Eker, Christiane Kämer, Jennifer Kind, Sven Schulte-Fischedeck

Förderturm I:

Claudia Zobel

Werkstatt Hubertusstraße:

Ulrike Sichor

Werkstatt Recklinghausen-Süd:

Sibylle Fahnenbrock, Guido Knech, Evelyn Hänsch, Kerstin Hirsch, Harald Kluth, Karin König, Gerlinde Küting, Bernd Mingler, Hans Scheben, Rosemarie Schmettlach, Ralf Stark, Paul Stenzel

Werkstatt Schacht 6:

Joachim Halfmann, Frank Laarmann, Birgit Schneider

Werkstatt Waltrop:

Michael Iltz, Thomas Krafft, Simone Reichelt, Birgit Röhrig, Stefan Stehle, Michael Tann.

Neben einer Urkunde wurde den Jubilar*innen eine Diakonie Uhr überreicht.





In den Dienst eingeführt

In einem Gottesdienst wurden Jutta Hübner, Leiterin Berufsbildungsbereich, Bianca Oshege, Leiterin Fördergruppen, Judith Schmetzer, Leiterin Dietrich-Bonhoeffer-Zentrum und Autismuszentrums Waltrop, Sebastian Scheunert, Leiter Wohnen-Nord, Carsten Schmitz, Leiter Werkstatt Recklinghausen-Süd, Julien Corzilius, Leiter Werkstatt Waltrop sowie Sven Mohme, Leiter Wohnen-Mitte (von links) in ihren Dienst bei der Diakonie im Kirchenkreis Recklinghausen eingeführt.

Mit auf dem Foto: Dr. Dietmar Kehlbreier, Diakoniepfarrer und Geschäftsführer (1. von links) Christa Stüve, Geschäftsführerin (4. von links).



50 Jahre Recklinghäuser Werkstätten

Im Oktober 2018 wurde ein ganz besonderes Jubiläum gefeiert: 50 Jahre Recklinghäuser Werkstätten. Dass Menschen mit Behinderungen am Arbeitsleben teilhaben, war noch in den ersten Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg nicht selbstverständlich.

1961 begründet das Bundessozialhilfegesetz das Recht auf ein menschenwürdiges Leben in unserem Staat, auch unabhängig von der Erwerbsfähigkeit und Erwerbstätigkeit. Erste Vorläufer von Werkstätten entwickeln sich. In unserer Region entsteht 1968 eine Anlernwerkstatt der Diakonie in Marl. Noch im selben Jahr entsteht eine zweite Werkstatt in Waltrup-Unterlippe.

1969 wird die Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderungen im Arbeitsförderungs-gesetz beschrieben. 1974 verabschiedet der deutsche Bundestag die Grundkonzeption der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM), die die Teilhabe am Arbeitsleben sicherstellt.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen ermöglichen es, dass aus der Anlernwerkstatt die Recklinghäuser Werkstätten entstehen können.

Heute arbeiten annähernd 2.000 Menschen mit Behinderungen im Kompetenzzentrum für Berufliche Bildung, wie die Werkstätten heute auch genannt werden können. Die individuelle Berufswegeplanung, Qualifizierung und Begleitung stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Produziert wird für Unternehmen aus Industrie, Handel und Dienstleistung.

Bei der Jubiläumsfeier wurden für ihre langjährige Zugehörigkeit besonders geehrt: Barbara Kappert, Wilhelm Symalla, Hans-Werner Kemper, Bernhard Ahland. Mit auf dem Foto: Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer, Christa Stüve, Geschäftsführerin, Heike Strototte, Leiterin Geschäftsfeld Arbeit & Qualifizierung, Birgit Holtz, Leiterin Begleitender Dienst.

Mehr Informationen: www.diakonie-kreis-re.de

Ganz normal

Seit 25 Jahren wird im „Förderturm“ erfolgreich gearbeitet.

Mit eingeladenen Gästen, Beschäftigten und Mitarbeitenden wurde im September auf 25 Jahre erfolgreicher Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit psychischen Erkrankungen zurückgeblickt. Eröffnet wurde die Werkstatt „Förderturm“ an der Hubertusstraße am 25.08.1993. Seitdem arbeiten Menschen an diesem Ort unter dem Dach des Verbundes der Recklinghäuser Werkstätten. Das sind heute 11 Standorte mit rund 1.900 Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen. Der Name „Förderturm“ stellt auf der einen Seite einen Bezug in die Region her. Auf der anderen Seite ist ein Förderturm immer ein Werkzeug, um Menschen zu (be)fördern. Talente und Fähigkeiten werden ans Tageslicht gebracht. Begründet wurde die Werkstatt „Förderturm“ auf dem Hintergrund der Psychiatriereform. Menschen mit psychischen Erkrankungen sollten nicht mehr fernab ihrer Heimat leben (z. B. in großen Kliniken) und arbeiten. Sie sollten das dort tun, wo sie zu Hause sind, möglichst wohnort- und gemeindenah.

Auch andere Diakonie-Angebote entstanden in der Folge:

- die Tagesstätte in Horneburg
- die Kontakt- und Beratungsstelle für psychisch Erkrankte und ihre Angehörigen

Mit dem Projekt „Kunststoffe“, einem Arbeitsmarktprojekt für langzeitarbeitslose Menschen mit psychischen Einschränkungen, entwickelt sich diese Arbeit bis heute weiter.

Besonders schön gestaltet wurde die Jubiläumsfeier durch die Band, bestehend aus Beschäftigten der Werkstatt Förderturm.

Erfahrungen stehen Dir gut

Mit einer neuen Kampagne wirbt das Diakonische Werk um junge Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr leisten wollen. Moritz Höltzer und Stena Wulfert, die beide ein FSJ bei der Diakonie gemacht haben, stellten sich als Fotomotive zur Verfügung. Ein Freiwilliges Soziales Jahr/Bundesfreiwilligendienst ist in vielen Einrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis möglich.

Informationen und Bewerbungen:

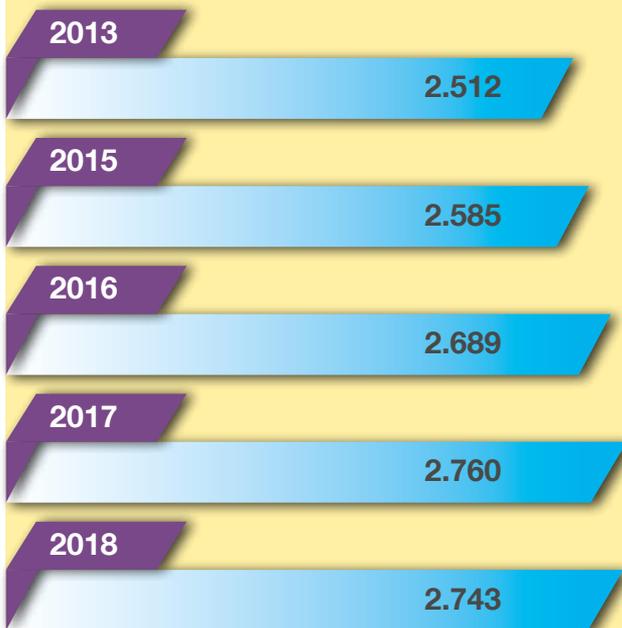
freiwilligendienste@diakonie-kreis-re.de
Internet: www.erfahrungen-steinen-dir-gut.de



Extra für das 25-jährige Jubiläum hatte die Förderturm Hausband ein musikalisches Programm zusammengestellt. Mit dabei Markus Pomper, Michael Schmich, Johannes Junker, Ingo Schulz, Jennifer Fechner, Markus Fechner und Sandra Schäfer.

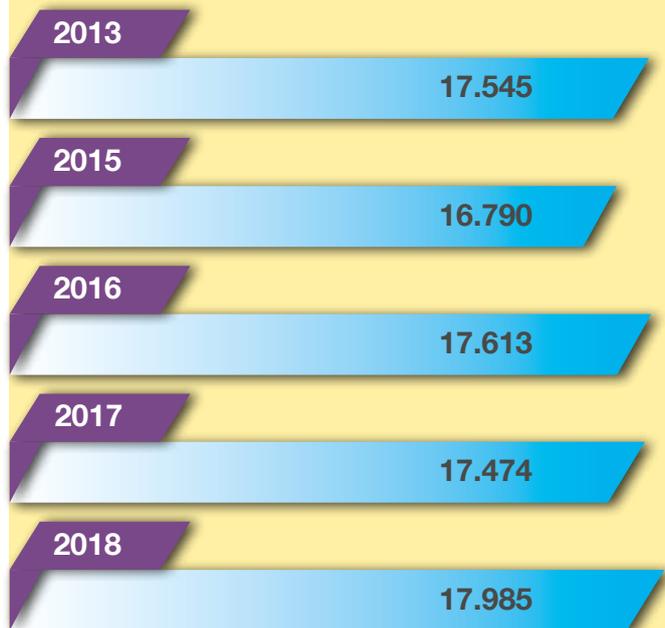


Durchschnittlich belegte Plätze



In dieser Grafik sind die Zahlen der durchschnittlich belegten Plätze teilstationärer und stationärer Dienste des Diakonischen Werkes dargestellt. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Recklinghäuser Werkstätten, die Wohnheime und Wohngruppen, das Ev. Kinderheim sowie die Altenwohn- und Pflegeheime, die Heilpädagogische Kindertagesstätte, die Frauenhäuser und die Tagesstätte für psychisch kranke Menschen.

Kunden ambulante Dienste



In den ambulanten Diensten des Diakonischen Werkes werden Menschen begleitet, gepflegt, versorgt und beraten.

Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter



Anzahl der Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen

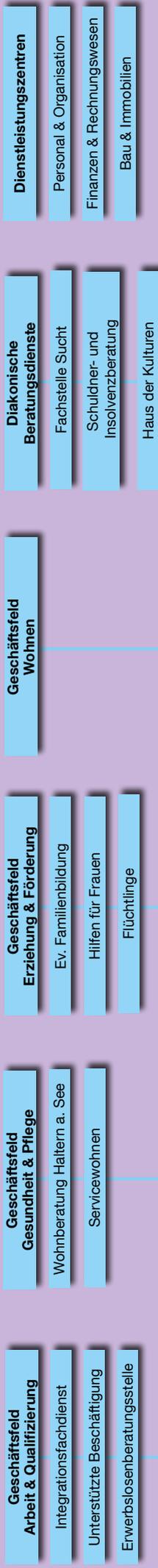
Erträge in Mio.



Die in dieser Grafik dargestellten Erträge des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen geben die Umsatzerlöse sowie die sonstigen Erträge aus der Tätigkeit des Diakonischen Werkes wieder.

Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen

Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen gGmbH | Geschäftsführung



Recklinghäuser Werkstätten gGmbH

- Berufsbildungsbereich
- Werkstatt Recklinghausen Süd
- Werkstatt Hubertusstraße RE
- Förderturm I Recklinghausen
- Förderturm II Datteln
- Glück-Auf-Werkstatt Herten
- Dorstener Werkstatt
- Werkstatt Schacht 6 Marl
- Werkstatt Waltrop
- Autismuszentrum | DBZ
- Fördergruppen
- Berufliche Integration
- Begleitender Dienst
- Unterstützende Dienste
- Umwelt Werkstatt gGmbH**
- Umwelt-Werkstatt Recklinghshn.
- Umwelt-Werkstatt Herten
- Umwelt-Werkstatt Datteln

Altenheime gGmbH

- Matthias-Claudius-Zentrum
- Haus Abendsonne
- Theodor-Fliedner-Haus
- Diakoniestationen gGmbH**
- Diakoniestation Datteln-Haltern
- Diakoniestation Oer-Erkenschwick
- Diakoniestation Herten
- Diakoniestation Marl
- Wohnen für demenziell Erkrankte Recklinghausen

Erziehung & Förderung gGmbH

- Ev. Kinderheim
- Ambulante Jugendhilfe
- Flexible Hilfen
- Heilpädagogisches Zentrum/ Kita Arche

Wohnen gGmbH

- Wohnen Nord
- Wohnen Mitte
- Wohnen Süd
- Ambulant Betreutes Wohnen
- Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten
- Fachstelle f. psychisch Erkrankte

Wirtschaftsbetrieb GmbH

- Speisenversorgung
- Wäscheversorgung
- Gebäudereinigung
- Beschaffung

Diakonie
im Kirchenkreis
Recklinghausen
www.diakonie-kreis-re.de
Organigramm 05-2019

- Muttergesellschaft
- Tochtergesellschaften
- Geschäftsfelder

Autorenverzeichnis

- aw** Annemarie Westemeier, Geschäftsfeldleiterin Gesundheit & Pflege
- bl** Bernd Langhorst, Geschäftsfeldleiter Wohnen
- dk** Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer/Diakoniepfarrer
- fp** Friederike Potthoff, Geschäftsfeldleiterin Erziehung & Förderung
- hs** Heike Strototte, Geschäftsfeldleiterin Arbeit & Qualifizierung
- mw** Michael Wiese, Öffentlichkeitsarbeit
- cr** Christina Ritz, Öffentlichkeitsarbeit

Impressum:

Herausgeber:
Diakonisches Werk im Kirchenkreis Recklinghausen gGmbH
Elper Weg 89, 45657 Recklinghausen,
Tel.: 0 23 61 9301-0

Redaktion:
Christa Stüve, Geschäftsführerin
Dr. Dietmar Kehlbreier, Geschäftsführer
Michael Wiese, Öffentlichkeitsarbeit
Christina Ritz, Öffentlichkeitsarbeit

Fotonachweis: Titelfoto: Gute Arbeit, gute Pflege | S.11, unten: Daniel Tyburski |
S. 13, 21, 35 unten, 45 oben: Christina Ritz | S. 23, 24: Martina Möller, Marler Zeitung |
S. 26: Team Wandres | S. 33, oben: Jürgen Metzendorf | S. 33, unten: Klaus Tykwer |
Alle anderen Fotos: Michael Wiese

Layout: UNICA Design, Recklinghausen

ViSdP: Michael Wiese, Öffentlichkeitsarbeit

Herstellung:
Recklinghäuser Werkstätten,
Alte Grenzstraße 90, 45663 Recklinghausen

Auflage: 2.500